

Die Nordgrenze der Bandkeramik in Osthannover

Von

Dr. Hanns A. Potraz, Hannover *

Mit 30 Abbildungen im Text und Tafel 2 bis 4

Jacob-Friesen war es, der 1925 in einem kleinen Aufsatz¹ die Erstreckung des Bereiches der „Megalith“-Tonware bis an den Fuß von Deister und Nordwestharz und ihre dortige Begegnung mit der vom Süden kommenden Bandkeramik

* Das für diesen Aufsatz zusammengestellte Material ist mir z. T. in loyalster Weise von den Leitern der in Betracht kommenden Museen und auch von Freunden unserer Forschung zur Verfügung gestellt worden. Da es nicht in jedem einzelnen Falle möglich war, einen entsprechenden Vermerk anzubringen, sei hier allen selbstlosen Helfern der Sache gedankt: Kreispfleger R. Bartels in Groß-Solchen, Kreis Peine, Hauptpfleger A. Biere in Verden, Museumsleiter Stud.-Rat M. Finger in Peine, Museumsleiter Dr. Jürgens in Nienburg/Weser, Museumsdirektor Dr. Kaiser in Hildesheim, Frau Ina Körner in Lüneburg, die unsern im Felde stehenden Kollegen Museumsleiter Dr. Gerhard Körner in liebenswürdigster Weise vertritt, Museumsleiter Rektor Matthias in Uelzen, Rektor Stümpel in Adenstedt, Kreis Peine, Museumsleiter Dr. Willi Wegewitz in Hamburg-Harburg.

Demgegenüber hat es Lehrer Varner in Alfeld abgelehnt, mir den in seinem Besitz befindlichen Kump von Gronau, Kr. Alfeld, zur Veröffentlichung zu überlassen, obwohl er selbst den wichtigen Fund, der schon vor Jahren herausgekommen ist, nicht veröffentlicht hat und das zunächst auch gar nicht vorhat. Meine Abb. 28 mußte demgemäß in sehr schwieriger Vergrößerung nach der Veröffentlichung von Dehnke hergestellt werden. So war es mir leider nicht möglich, bei der Zeichnung das Erhaltene vom Ergänzten trennen zu lassen.

Die ausgezeichneten Zeichnungen zu diesem Aufsatz hat zum größten Teil Heinrich Schwieger in Hannover angefertigt; Abb. 1, 2, 9, 12, 13 und die Karte Abb. 30 stammen von Reinhold Göttert; Abb. 29 hat Willi Reuter gezeichnet. Allen danke ich für ihre Mühe. Abb. 18 stammt aus altem Bestande.

¹ Jacob-Friesen, R. S.: Die Grenze der Formenkreise von Megalith- und Bandkeramik bei Hannover. Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte NF 2, 1925, S. 1—3.

umriß. Die damals zahlenmäßig begrenzten Funde ließen diese erste Abgrenzung nur wenig scharf hervortreten. Den ersten tieftischverzierten Scherbenfunden bei Hannover konnten aus dem gleichen Gebiet noch keine nennenswerten handkeramischen Funde gegenübergestellt werden. Immerhin ließ sich eine ungefähr von Hannover nach Hildesheim und weiter etwa nach Braunschweig verlaufende Grenzlinie erkennen.

1931 konnte Buttler² eine inzwischen vergrößerte Fundmenge für die Herausarbeitung der handkeramischen Nordgrenze verwenden. Da aber Buttler das Leinetal bezw. den Westharz als Ostgrenze seines Untersuchungsgebietes festgesetzt hatte, tritt die Nordgrenze der Bandkeramik im osthannoverschen Raume nicht mehr besonders in Erscheinung. Nach den damals bekannten Funden hält Buttler im wesentlichen an der Grenzlinie Hannover—Hildesheim—Braunschweig fest, weil dieser Verlauf in etwa mit der Lößgrenze zusammenfällt, welche er als sich mit der handkeramischen Ausdehnung deckend ansieht. In dem großen Rahmen seiner 1938 erschienenen zusammenfassenden Arbeit über die handkeramische Kultur in Deutschland³ konnte Buttler naturgemäß nicht die Veränderungen im Fundbestande einzelner Landschaften berücksichtigen.

Die letzte Darstellung der handkeramischen Fundstellen in der Provinz Hannover liegt in dem 1939 erschienenen geschichtlichen Handatlas von Niedersachsen⁴ vor. Die dort vorhandene Karte ist allerdings nicht vollständig und läßt manche schon Buttler 1931 bekannte Fundplätze aus. Sonst noch vorhandene Verbreitungskarten, wie die 1932 von Schroller⁵ gegebene, gehen im wesentlichen auf die 1931 von Buttler vorgenom-

² Buttler, Werner: Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet. Diss. Marburg 1931.

³ Buttler, Werner: Der donauländische und der westliche Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, herausgegeben von Ernst Sprockhoff, Band 2, Berlin 1938.

⁴ Schnath, Georg: Geschichtlicher Handatlas Niedersachsens. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen XX, Berlin 1939, Karte 7.

⁵ Schroller, Hermann: Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 6, Hildesheim 1932, S. 53 Abb. 20; ders.: Urgeschichte und Geologie. 25. Jahresbericht des Niedersächsischen geologischen Vereins zu Hannover 1933, S. 144, Abb. 4.

mene Zusammentragung der Fundstellen zurück. Die Verteilung der handkeramischen Funde in der näheren Umgebung von Hannover habe ich dieses Jahr in einer Kartenskizze gegeben⁶, die allerdings (wegen meiner damals noch nicht abgeschlossenen Stoffsammlung) gleichfalls nicht alle Fundstellen berücksichtigt hat.

Seit Buttler ist das Zusammenfallen der handkeramischen Nordgrenze mit der nördlichen Lößgrenze, das beispielsweise Schröller auch für die jüngeren Kulturabschnitte wahrscheinlich zu machen versucht hat, so etwas wie ein Axiom geworden. Ich glaube, daß sich diese starre Handhabung nicht aufrechterhalten läßt. Schon die eben zitierte Schröllersche Karte zeigt eine ganze Anzahl von handkeramischen Funden, die nördlich der Lößgrenze liegen. Der Hinweis, daß es sich dabei fast sämtlich um Einzelfunde handelt, darf für Hannover nicht zu ernst genommen werden, weil wir abgesehen vom südhannoverschen Bezirk nur eine verschwindend geringe Zahl von festgelegten Siedelplätzen haben: den Krähenberg in Hildesheim⁷ (mit einer einzigen handverzierten Scherbe, vergl. Abb. 23), die Feldmark Bründeln, Kreis Peine, wo gegenwärtig Ausgrabungen des Landesmuseums stattfinden, und die Feldmark Sibesse⁸, Kreis Alfeld. Alle übrigen Funde, seien sie auf Lößböden oder außerhalb derselben gefunden, sind Einzelstücke. Es kommt weiter hinzu, daß die südlich der Lößgrenze liegenden Böden oberflächlich nicht etwa einheitlich aus Löß bestehen, so daß es nicht in jedem Falle ohne weiteres feststeht, daß ein südlich der Lößgrenze auftretender Fund nun auch tatsächlich im Löß gelegen hat.

Immerhin ist die Annahme der Bevorzugung der Lößböden durch die Handkeramiker im Kern wohl richtig, denn auch außerhalb der Lößgebiete scheinen sie vor allem die feinen Flottlehme, die strichweise zwischen den Moränensanden und -kiesen auftreten, besiedelt zu haben. So kann man wohl an-

⁶ Potrag, Hanns, A.: Urgeschichte der Stadt Hannover und ihrer Umgebung. Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1941, Abb. 16.

⁷ Krüger, Georg: Die Sammlungen des Roemer-Museums zu Hildesheim, Hildesheim 1914, S. 55.

⁸ Warner, Wilhelm: Steinzeitfunde aus dem Kreise Gronau (Hann.), Hildesheim 1930, S. 23 ff.

nehmen, daß die vorzugsweise ackerbauende Lebensführung der Bandkeramiker, die auf die weiträumigere Viehhaltung — wie sie im nordischen Bereich geübt wurde — verzichtete, sie von den fruchtbaren Lehm Böden bis zu einem gewissen Grade abhängig machte. Hingegen bin ich nicht der Meinung, daß die nördliche Ausbreitung der bandkeramischen Kultur in Hannover durch die Lößgrenze vorgeschrieben ist. Eher glaube ich, daß die verschiedene landschaftliche Struktur eine echte Grenze gebildet hat, denn das bergige Mitteldeutschland setzt sich auch heute noch in Volk und Sitte gegen das niederdeutsche Flachland ab. Obwohl ein starker niedersächsischer Blutstrom das Leinetal hinaufgelangt ist, hebt sich die Südpfalz auch heute noch deutlich vom Lande nördlich des Deisters und der Harzausläufer ab.

So will es mir viel eher scheinen, daß die nördliche Ausdehnung des geschlossenen bandkeramischen Siedlungsraumes mit den nördlichen Ausläufern der mitteldeutschen Gebirge zusammenfällt. Der Unterschied zwischen Bergland und Flachland ist beim Menschen seelisch befestigt, während die Veränderung der Bodenbeschaffenheit durch geeignete Anpassung der Wirtschaftsform überbrückbar erscheint.

Die heute bekannten Funde zeigen, daß das Auftreten bandkeramischer Kulturreste sich keinesfalls an die Lößgrenze hält, sondern daß fast das ganze Osthannover von einer dünnen Schicht bandkeramischer Gegenstände und Beeinflussungen bedeckt ist. Die Wahrnehmung dieses Umstandes war Buttler vor allem dadurch nicht möglich geworden, daß er außer der Tonware von den zahlreichen bandkeramischen Steingeräten nur die Schuhleistenkeile, die Hacken und die Scheibenkeulen als gesicherte Zeugen der Bandkeramik gelten ließ. Dadurch mußte die Funddichte natürlich sehr viel geringer erscheinen, als sie es tatsächlich ist.

Ich habe nunmehr im folgenden außer den seit Buttler aufgetretenen Neufunden auch die von ihm seinerzeit bewußt übergangenen Stücke für die Untersuchung der Frage einer bandkeramischen Nordgrenze herangezogen. Wir müssen hierbei aber zunächst die Frage klären, welche Steingeräte mit Sicherheit als bandkeramisch angesprochen werden dürfen.

In bezug auf die Zugehörigkeit zur handkeramischen Kultur herrscht Einmütigkeit hinsichtlich des Schuhleistenkeiles in seinen beiden Spielformen — dem hohen und dem niedrigen Keil — sowie auch hinsichtlich der flachen Hacke, die formenkundlich folgerecht als extrem flacher und breiter Schuhleistenkeil zu erklären möglich ist. Man hat in dieser formenkundlichen Reihe „hoher Schuhleistenkeil — flacher Schuhleistenkeil — Flachhacke“ ursprünglich auch eine zeitliche Abfolge sehen wollen⁹. Buttler hat darauf hingewiesen, daß das zeitliche Nacheinander der schuhleistenförmigen Reile nicht stimmt, daß vielmehr die Formen nebeneinander vorkommen¹⁰. Ich meinerseits neige in Erweiterung der Buttlerschen Ansicht zu der Meinung, daß die verschiedene Höhe der schuhleistenförmigen Geräte möglicherweise durch den Grad ihrer Abnutzung bestimmt ist. Allem Anschein nach sind die Schuhleistenkeile nicht ausschließlich als Hacken aufzufassen¹¹, sondern haben einem Zwecke gedient, der die ganze Sohle (und nicht nur ihren vorderen Teil) stark schleifend beanspruchte. Einige bei unserer Siedlungsgrabung in Duderstadt gefundenen und zu unwahrscheinlicher Dünne abgearbeiteten flachen Schuhleistenkeile sowie einige andere Werkzeuge, die am Schneiden- und am Rachenende, aber auch von anderen Seiten her unregelmäßig abgerieben sind¹², legen den Schluß nahe,

⁹ So z. B. noch Menghin bei Hoernes: Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr., 3. Aufl. Wien 1925, S. 778 f.; demgegenüber nimmt Reinerth: Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland (Mugsburg o. T.) S. 52 f. die entgegengesetzte Abfolge an, ohne stichhaltigen Grund, denn seine Angabe, daß die hohen Schuhleistenkeile ausschließlich mit der Stichtkeramik vergesellschaftet seien, trifft nicht zu.

¹⁰ Buttler 1931 S. 23 f. und Buttler 1938 S. 34.

¹¹ Joh., Lothar: F.: Bandkeramische Pflugscharen aus Stein? Altschlesische Blätter 15. Jahrg., Breslau 1940, S. 55 ff. zeigt vergleichsweise weitgehende entsprechende Hackenschäftungen der Eskimos. Abriß hat einen gleichen Hinweis schon Menghin: Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens, Reichenberg 1926, S. 28 gegeben.

¹² Ein entsprechend zugerichtetes Stück zeigt Seger: Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift NF VII: 1, Breslau 1916, S. 12 Abb. 23:26. Die Tatsache wird auch von Buttler 1931 S. 27 erwähnt. Das Museum zu Göttingen besitzt aus seinen Siedlungsgrabungen in Diemarden, Rasemühle u. a. eine große Zahl solcher Stücke.

daß die schuhleistenförmigen Keile zu ganz bestimmten Reibearbeiten benutzt worden sind. Ein zwingender Beweis sind die genannten Fälle allerdings nicht, da man zu den Reibearbeiten ja bereits abgelegte Werkzeuge benutzt haben kann.

Die Frage des relativen Alters und der Verwendung der Schuhleistenkeile ist für unseren Zusammenhang nicht von unbedingter Bedeutung. Wesentlich ist, daß hoher und flacher **Schuhleistenkeil** sowie die **Flachhake** im großen und ganzen zuverlässig auf den handkeramischen Formenkreis hindeuten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zwischen dem flachen Keil und der Hake kein eigentlicher sachlicher Unterschied besteht. Die Auskunft, daß eine Hake ein extrem flacher Schuhleistenkeil ist, ist nicht ganz richtig. Am ehesten scheint man dazu zu neigen, die breiteren Geräte als Hacken zu bezeichnen, wenngleich auch die Breite kein entscheidendes Kriterium darstellt. So wird man lediglich festhalten dürfen, daß Querschnitte mit regelmäßig gerundetem Rücken zu den Schuhleistenkeilen gehören, während die kantigen Querschnitte von Hacken stammen. Es wird immer Grenzfälle geben, in denen eine unbedingte Zuweisung nicht möglich ist.

Auch innerhalb der einzelnen Gruppen herrscht keine sture Einförmigkeit. Betrachtet man etwa die Hacken von Abbildung 10 bis 14 so erscheint die Varietät der Formen schon unter diesen wenigen abgebildeten Stücken beachtlich. Durch die so überaus große Schwingungsweite des Formgedankens der einzelnen Geräte verwischen sich die Grenzen zu benachbarten Typen, was uns heute die säuberliche Scheidung natürlicherweise erschwert. Wir werden also in einzelnen Fällen immer damit rechnen können, daß die Formenfestlegung schwankend ist.

Ich gebe im folgenden zunächst die Nachweise für die Schuhleistenkeile und die Hacken.

Hohe Schuhleistenkeile

(Abb. 1—5)

Kreis Hannover.

Ar n u m : Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 272: 29; Länge 12,2 cm, Breite 2,6 cm, Höhe 4,3 cm.

Kreis Alfeld.

Betheln¹³: Sammlung Lehrer Barner-Alfeld; Länge 13,1 cm, Breite 2,7 cm, Höhe 3,3 cm.

Mehle¹⁴: Sammlung Lehrer Barner-Alfeld.

Kreis Hildesheim.

Uhrbergen: Römer-Museum Hildesheim; Länge 11 cm, Breite 2,5 cm, Höhe 4,5 cm.

Hildesheim: Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. H. K. 178; Länge 19 cm, Breite 3 cm, Höhe 4 cm.

Kreis Marienburg.

Mölmel¹⁵ (Abb. 1): Heimat-Museum Peine; Länge 8,4 cm, größte Breite 2 cm, Höhe 2,1 cm.

Kreis Goslar¹⁶.

Dthfresen: Heimatmuseum Goslar; Länge 13 cm, Breite 4 cm, Höhe 5 cm.

Ringelheim: Heimatmuseum Goslar; Länge 11,9 cm, Breite 2,8 cm, Höhe 4,5 cm.

Steinlah: Heimatmuseum Goslar; Länge 14,5 cm, Breite 4,3 cm, Höhe 5,9 cm.

Kreis Peine¹⁷.

Böhrum (Abb. 2): Heimatmuseum Peine; Länge 18 cm, größte Breite 3,1 cm, Höhe 3,5 cm.

Kreis Gifhorn.

Gifhorn (Abb. 3): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 11288; das Stück ist am Nacken beschädigt; erhaltene Länge 11,6 cm, größte Breite 2,7 cm, Höhe 3,7 cm.

Kreis Helsen.

Emmendorf: Museum Lüneburg Inv.-Nr. 76; Länge 16 cm, Breite 2,5 cm, Höhe 3,6 cm.

Reher: Heimatmuseum Helsen Inv.-Nr. 1609a; Länge 12,5 cm, Breite 2,9 cm, Höhe 3,4 cm.

Helsen (Abb. 4): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2080; Länge 19,1 cm, Breite 3,2 cm, Höhe 3,7 cm.

¹³ Barner, Steingezeitfunde aus dem Kreise Gronau Taf. 8: 80.

¹⁴ Barner, ebendort S. 27.

¹⁵ Für die freundliche Überlassung des Stückes zur Veröffentlichung an dieser Stelle danke ich dem Leiter des Peiner Heimat-Museums, Herrn Stud.-Rat Finger, verbindlichst.

¹⁶ Die Steingeräte des Kreises Goslar sind von Mittelschullehrer O. Thielemann („Jungsteinzeitliche Funde im Nordharzvorland“. In: Schroller, Niedersachsen treibt Vorgeschichte, Hannover 1938, S. 45—95) erschöpfend dargestellt worden.

¹⁷ Die Steingeräte des Kreises Peine sind von Hauptlehrer R. Bartels („Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Kreise Peine“. Peiner Kreis-kalender 1941, S. 65—73) zusammengestellt worden.



Abb. 1: Mölme, Kr. Marienburg. Abb. 2: Böhrum, Kr. Peine.
Abb. 3: Gifhorn. Abb. 4: Helzen. 1:2 nat. Gr.

Uelzen (Abb. 5): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2240; das Stück ist an der Stelle des Schaftloches zerbrochen; an der einen Seite befindet sich eine angefangene Hohlbohrung; erhaltene Länge 13,8 cm, Breite 2,7 cm, Höhe 4,7 cm.

Fundort unbekannt, aber wahrscheinlich aus dem Kreise Uelzen stammend: Heimatmuseum Uelzen Inv.-Nr. U 162; das Stück ist am Bohrloch zerbrochen und danach erneut durchbohrt worden; Länge 12 cm, Breite 3,8 cm, Höhe 4,4 cm.

Von einem im **Lüneburger Museum** befindlichen hohen Schuhleistenfeil (Inv.-Nr. 800; Länge 13,9 cm, Breite 3 cm, Höhe 3,1 cm) ist der Fundort nicht bekannt. Es kann auch nicht gesagt werden, ob er überhaupt aus der Lüneburger Gegend stammt.

Flache Schuhleistenfeile

(Abb. 6—9).

Kreis Grafschaft Hoya.

Sudweye (bei Syke): Heimatmuseum Nienburg Inv.-Nr. 48. Das zum Nacken hin stark zusammengekniffene Stück hat einen ungewöhnlichen Querschnitt, bei dem Ober- und Unterseite fast platt sind, während die Seitenflächen gewölbt sind; Länge 15,5 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 3 cm.

Kreis Nienburg.

Loccum: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 222:29; Länge 10,2 cm, Breite 4,8 cm, Höhe 3,8 cm.

Schellinghausen (Abb. 6): Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 825:29; das Stück ist an einem Ende beschädigt, möglicherweise war es ursprünglich doppelschneidig; erhaltene Länge 13,2 cm, Breite 6,3 cm, Höhe 3,1 cm.

Kreis Hannover.

Hannover=Döhren (Abb. 7): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 95:37; das Stück ist am Schaftloch zerbrochen; erhaltene Länge 10,4 cm, Breite 5,8 cm, Höhe 3 cm.

Arnum: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 216:29; Länge 7,8 cm, Breite 1,4 cm, Höhe 0,9 cm.

Grasdorf (Abb. 8): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 279:29; Länge 9,9 cm, größte Breite 2,8 cm, Höhe 2,4 cm.

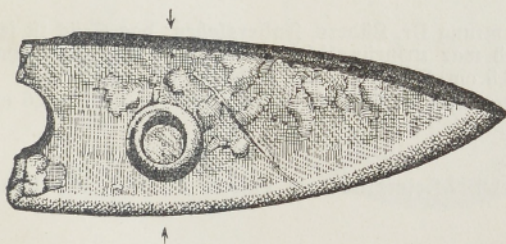
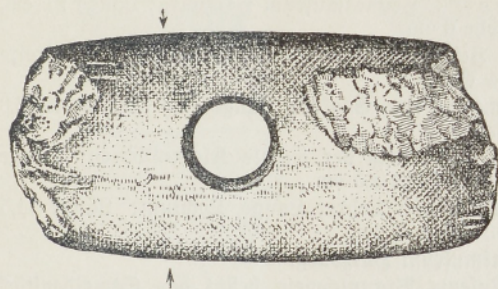
Kreis Springe.

Fundort unbekannt, vermutlich Gegend von Adensen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 1300:38; Länge 14,6 cm, Breite 2,9 cm, Höhe 2,5 cm.

Kreis Hildesheim.

Bavenstedt: Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. HK 177; Länge 11,5 cm, Breite 3,2 cm, Höhe 3,1 cm.

Hildesheim (Krähenberg): Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. HK 182; Länge 13,4 cm, Breite 5 cm, Höhe 1,7 cm.



6

5

Abb. 5. 11elzen. Abb. 6: Schellinghausen, Kr. Nienburg.
1:2 nat. Gr.

Hildesheim (Steinbergstraße): Römer-Museum Hildesheim; Länge 10,5 cm, Breite 3,6 cm, Höhe 2,5 cm.

Kreis Marienburg.

Mölm e¹⁸ (Abb. 9): Heimatmuseum Peine; Länge 6,5 cm, Breite 1,1 cm, Höhe 1 cm.

Wendhausen: Römer-Museum Hildesheim: Länge 11 cm, Breite 6 cm, Höhe 1,5 cm.

Kreis Goslar¹⁹.

Gielde: Im Besitz der Schule Gielde; Länge 18 cm, Breite 5 cm, Höhe 3 cm.

Goslar-Grauhof²⁰: Heimatmuseum Harzburg; Länge 21 cm, Breite 9,8 cm, Höhe 6 cm.

Groß-Döhren: Heimatmuseum Goslar; Länge 8,5 cm, Breite 3,7 cm, Höhe 3,4 cm.

Haverlah: Heimatmuseum Goslar; Länge 11,9 cm, Breite 6,8 cm, Höhe 4,6 cm.

Klein-Döhren: Im Besitz der Schule Klein-Döhren; Länge 13 cm, Breite 7 cm, Höhe 2,5 cm.

Lochtum: Im Besitze von Lehrer Lange, Lochtum; Länge 11,5 cm, Breite 6 cm, Höhe 3 cm.

Lochtum: Heimatmuseum Harzburg.

Ohrum: Das Museum Braunschweig besitzt das Schneidenstück eines flachen Schuhleistenkeiles.

Ringelheim: Heimatmuseum Goslar; Länge 10,5 cm, Breite 5,2 cm, Höhe 3,7 cm.

Wehre: Heimatmuseum Goslar; Länge 10 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 1,7 cm.

Wiedelah: Im Besitze von Domänenpächter W. Heine, Burg Wiedelah; Länge 10,8 cm, Breite 6,5 cm, Höhe 3,2 cm.

Kreis Peine.

Bründeln: Heimatmuseum Einbeck; Länge 9 cm, Breite 3,7 cm, Höhe 2,5 cm.

Kreis Gifhorn.

Jembke: Sammlung Dr. Lüders, Jallersleben; das Stück ist sehr verwittert und war ursprünglich vielleicht zweischneidig; erhaltene Länge 13,5 cm, Breite 3,2 cm, Höhe 5,7 cm.

Stöcken: Heimatmuseum Gifhorn; Länge 12,2 cm, Breite 2,6 cm, Höhe 2,6 cm.

Kreis Dannenberg.

Vielleicht Lübeln: Heimatmuseum Lüchow Inv.-Nr. 66; Länge 14 cm.

¹⁸ Vergleiche Anmerkung 15.

¹⁹ Vergleiche hierzu wieder Thielemann, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Nordharzvorland.

²⁰ Tenner, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 2, 1928, S. 75, Taf. XXX: 1; Thielemann, a. a. O. S. 75, Abb. 4:1.

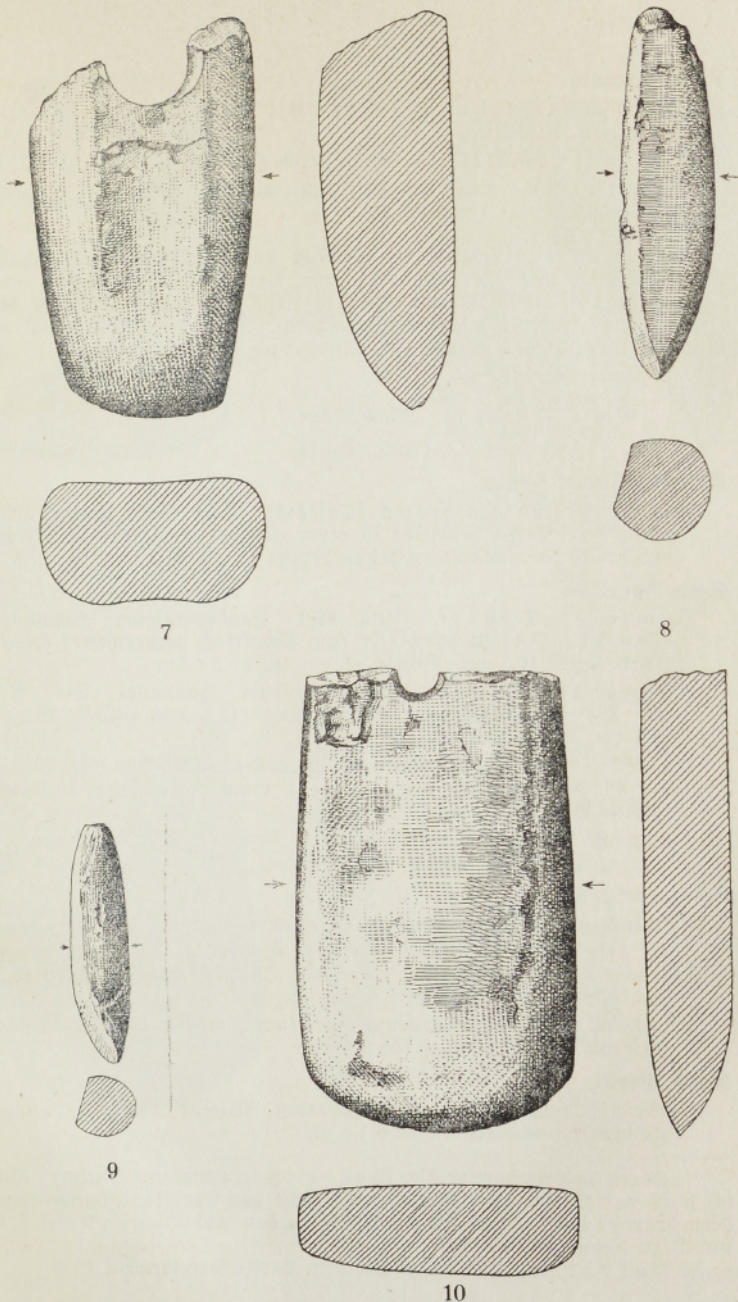


Abb. 7: Hannover=Döhren. Abb. 8: Grasdorf, Kr. Hannover.
Abb. 9: Mölme, Kr. Marienburg. Abb. 10: Hannover=Döhren.
1:2 nat. Gr.

Kreis Harburg.

Hamburg = Harburg²¹ (Taf. 2:1): Helms-Museum Harburg Inv.-Nr. 64653.

Sandorf (Taf. 2:2): Helms-Museum Harburg Inv.-Nr. 64057.

Salzhäusen: Museum Lüneburg Inv.-Nr. 797; Länge 12,5 cm, Breite 5,8 cm, Höhe 3,9 cm.

Von einem im Lüneburger Museum befindlichen flachen Schuhleistenfeil (Inv.-Nr. 834; Länge 12,1 cm, Breite 5,7 cm, Höhe 2,9 cm) ist der Fundort nicht bekannt. Da das Stück den in Osthannover beliebten Typus von Schessinghausen (vergl. Abb. 6) verkörpert, ist es durchaus möglich, daß es aus der Lüneburger Gegend stammt.

Flachhacken

(Abb. 10—14).

Kreis Grafschaft Hoya.

Aus der Gegend von Hoya (Taf. 4:2): Das Stück wurde 1935 dem Führer Adolf Hitler in einer geschenkten Truhe überreicht und befindet sich also in dessen Besitz.

Kreis Hannover.

Hannover = Döhren (Abb. 10): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 548b:36; durchlocht (am Schaftloch zerbrochen); erhaltene Länge 12,3 cm, Breite 7,6 cm, Höhe 2,4 cm.

Hannover = Döhren: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 50:38; unregelmäßiges Stück; Länge 12,5 cm, größte Breite 5,8 cm, größte Höhe 2,4 cm.

Anderten (Abb. 11): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 40:36; durchlocht, Schneide weggebrochen; erhaltene Länge 10,4 cm, größte Breite 6,5 cm, Höhe 2,5 cm.

Arnum: Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 210:29; Länge 8,4 cm, größte Breite 5,5 cm, Höhe 1,5 cm.

Kreis Springe.

Bennigsen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 174:29; Länge 8,7 cm, größte Breite 4,35 cm, Höhe 2 cm.

Münder: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 24527; Länge 13,2 cm, Breite 5,6 cm, Höhe 1,4 cm.

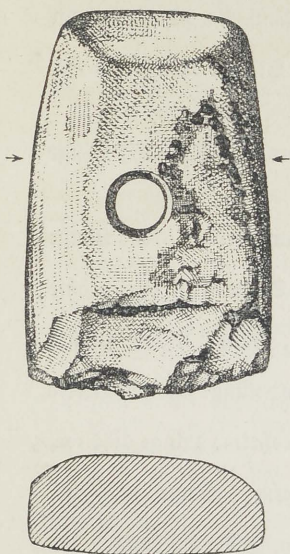
Pattensen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 182:29; Länge 10,9 cm, Breite 5 cm, Höhe 2,4 cm.

Kreis Alfeld.

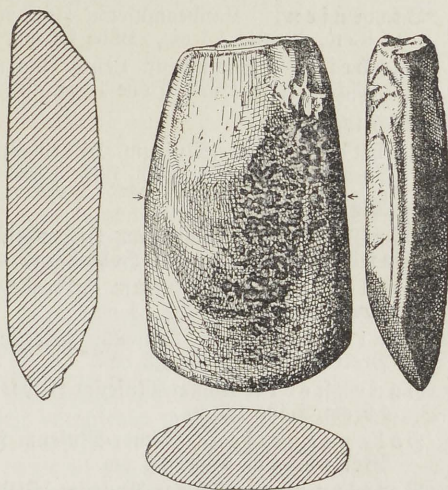
Esched²²: Sammlung Lehrer Barner, Alfeld; Länge 11,6 cm, größte Breite 5,8 cm, Höhe 1,7 cm.

²¹ Herrn Museumsleiter Dr. Wegewitz in Hamburg-Harburg bin ich nicht nur für die Überlassung der Stücke zur Veröffentlichung, sondern darüber hinaus auch für die Fotos zu den Abbildungen Tafel 2:1 und 2 zu Dank verpflichtet.

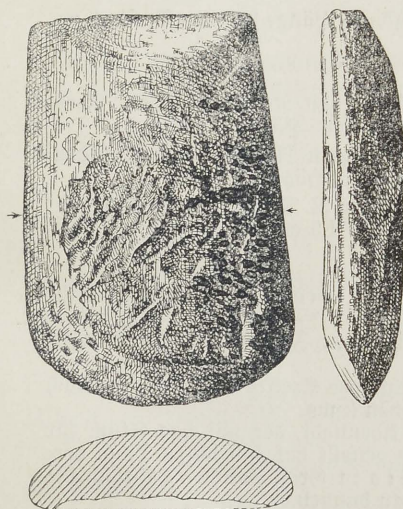
²² Barner, Steinzeitfunde aus dem Kreise Gronau Taf. 8:78.



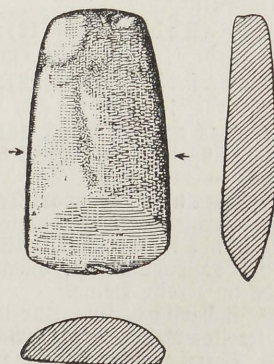
11



13



12



14

Abb. 11: Anderten, Kr. Hannover. Abb. 12: Udenstedt, Kr. Peine.
 Abb. 13: Udenstedt, Kr. Peine. Abb. 14: Bierbergen, Kr. Peine.
 1:2 nat. Gr.

Irmenseul: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 62:37; Länge 5,8 cm, Breite 4,4 cm, Höhe 1,1 cm.

Sibbesse²³: Sammlung Lehrer Barner, Alfeld; Länge 4,5 cm, größte Breite 4 cm, Höhe 1 cm.

Kreis Hildesheim.

Lühnde: Römer-Museum, Hildesheim Inv.-Nr. KH 163; Länge 5 cm, größte Breite 5 cm, Höhe 1 cm.

Kreis Marienburg.

Dinflar: Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. HK 196; Länge 11,1 cm, Breite 7,5 cm, Höhe 2,9 cm.

Dinflar: Römer-Museum Hildesheim; Länge 17,9 cm, größte Breite 10,3 cm, Höhe 2,4 cm.

Dinflar: Römer-Museum Hildesheim; Länge 6 cm, größte Breite 5,4 cm, Höhe 1,2 cm.

Haakenstedt: Römer-Museum Hildesheim; Länge 8,4 cm, Breite 4,9 cm, Höhe 1,6 cm.

Hoheneggelsen: Römer-Museum Hildesheim; Länge 16,4 cm, Breite 5,3 cm, Höhe 1,7 cm.

Nettlingen: Römer-Museum Hildesheim; Länge 12,3 cm, Breite 2,5 cm, Höhe 0,7 cm.

Wendhausen: Länge 6 cm, Breite 4 cm, Höhe 1,2 cm.

Kreis Goslar²⁴.

Beuchte: In Privatbesitz; Länge 13 cm, Breite 5 cm, Höhe 2,2 cm.

Lochtum: Heimatmuseum Harzburg; Länge 8,5 cm, Breite 3 cm, Höhe 1,5 cm.

Kreis Peine²⁵.

Adenstedt²⁶ (Abb. 12): Im Besitz von Rektor Stümpel, Adenstedt²⁷; Länge 10,6 cm, Breite 7,1 cm, Höhe 2,2 cm.

Adenstedt²⁸ (Abb. 13): Im Besitz von Rektor Stümpel, Adenstedt²⁷; Länge 9,4 cm, Breite 5,4 cm, Höhe 2,2 cm.

Bierbergen (Abb. 14): Sammlung R. Bartels, Groß-Solchen²⁹; Länge 7,2 cm, Breite 3,9 cm, Höhe 1,3 cm.

²³ Barner, ebendort Taf. 6:67.

²⁴ Vergleiche hierzu wieder Thielmann, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Nordharzvorland.

²⁵ Vergleiche hierzu wieder Bartels, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Kreise Peine.

²⁶ Schaper, Fr.: Zur Urgeschichte des Kreises Peine. Heimatbuch des Kreises Peine, Peine 1933, S. 1 oben links.

²⁷ Herrn Rektor Stümpel in Adenstedt, der mir das Stück für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat, bin ich zu Dank verpflichtet. Herrn Hauptlehrer Bartels in Groß-Solchen habe ich die Vermittlung in dieser Angelegenheit zu danken.

²⁸ Schaper, Zur Urgeschichte des Kreises Peine S. 1 oben rechts.

²⁹ Für die freundliche Überlassung des Stückes zur Veröffentlichung an dieser Stelle danke ich Herrn Hauptlehrer Bartels verbindlichst.

Groß-Solßen: Heimatmuseum Peine; Länge 9 cm, Breite 5 cm, Höhe 2,2 cm.

Kreis Gifhorn.

Neindorf: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 10:40; Länge 12,1 cm, Breite 7 cm, Höhe 1,6 cm.

Kreis Uelzen.

Neindorf³⁰: Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 7307; Länge 14,8 cm, Breite 6 cm, Höhe 1,8 cm.

Fundort unbekannt, aber wahrscheinlich aus dem Kreise Uelzen stammend: Heimatmuseum Uelzen Inv.-Nr. U 160; Länge 15 cm, Breite 6,5 cm, Höhe 2,5 cm.

Kreis Lüneburg.

Röhligen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 7314; Länge 7 cm, Breite 3,1 cm, Höhe 0,7 cm.

Im Lüneburger Museum (Inv.-Nr. 832) befindet sich das Radenteil einer durchlochten Flachhacke, deren Fundort unbekannt ist (Breite 6,3 cm). Es kann nicht entschieden werden, ob das Stück aus Osthannover stammt.

Ferner befinden sich im Landesmuseum Hannover vier kleinere Hacken aus den Beständen der Wellenkamp-Sammlung, die sämtlich die Fundortangabe „Lüneburg“ tragen. Es kann daraus wohl geschlossen werden, daß sie der Lüneburger Gegend entstammen. Es handelt sich um folgende Stücke:

Inv.-Nr. 7310: Länge 8,8 cm, Breite 5,3 cm, Höhe 1,7 cm.

Inv.-Nr. 7312: Länge 7,4 cm, Breite 3,3 cm, Höhe 1,1 cm.

Inv.-Nr. 2090: Länge 5,5 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 1,2 cm.

Inv.-Nr. 7313: Länge 5,9 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 0,8 cm.

Außer diesen Funden sind auch die großen Scheibenteulen aus Felsgestein unbestritten als handkeramische Geräte angesehen worden³¹. Aus unserem Gebiet ist nur ein Stück dieser Fundart belegt.

Preis Peine.

Groß-Solßen³²: Sammlung R. Bartels, Groß-Solßen; Durchmesser 15 zu 10 cm, Höhe 3 cm.

Mit diesen Typen will Buttler den gesicherten handkeramischen Formenvorrat an Felsgesteingeräten beschloßen sein lassen³². Auch Schroller verzeichnet keine weiteren Arten³⁴.

³⁰ Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 3. Aufl., Hildesheim 1939, S. 66 Abb. 65.

³¹ Buttler 1931, S. 25 f.

³² Bartels, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Kreise Peine. S. 69, Abb. 5.

³³ Buttler 1931 S. 12 u. S. 26 f.

³⁴ Schroller, Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik S. 7 f.

Nun hat man seit jeher den handkeramischen Formen auch eine umfangreiche Gerätgruppe zugerechnet, die in einem oft recht breiten Arttypus mit einem meistens verhältnismäßig engen Schaftloch besteht³⁵, welchen ich allgemein als „Breitkeil“ bezeichnen möchte. Umrißführung und Größe dieses Gerätes schwanken, und dementsprechend wechseln auch die Bezeichnungen. Am häufigsten sind sie — namentlich die größeren — als „Pflugkeile“ angesprochen worden³⁶. Diese Ansicht hat namentlich im Hinblick auf das häufig auffällige enge Schaftloch manches für sich. Seit jedoch Steingeräte jetzt aus einem Pfahlbau³⁷ und aus der Oder³⁸ (wenngleich es sich bei dem letzten Fund auch um kein handkeramisches Gerät handelt) mit einem unwahrscheinlich dünnen wippenden Stiel gefunden worden sind, scheint die Richtigkeit der Deutung als Pflugkeil — wenigstens für einen Teil der in Betracht stehenden Stücke — wieder fraglich geworden sein. Man wird bei den erwähnten beiden Funden allerdings bedenken müssen, ob es sich bei den dünnen Stielen um echte Schäftungen handelt und nicht etwa um behelfsmäßig vorgenommene, die beispielsweise nur zu einem bequemen Transport oder einem andern, zunächst unsichtbaren Grunde ausgeführt worden sind. Immerhin ist durch diese Funde die Frage der Verwendung der Breitkeile vorläufig kaum endgültig zu beantworten.

Wie steht es nun mit der Zugehörigkeit der Breitkeile zur handkeramischen Formengruppe? Buttler 1931³⁹ hat eine Anzahl von Gründen angeführt, die ihm den handkeramischen Charakter der Breitkeile fraglich erscheinen ließen. Allerdings gibt auch er zu, daß ein Teil dieser Geräte durch ihre Form zweifellos als handkeramisch angesehen werden müsse,

³⁵ Z. B. Reinerth, Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland S. 53 f. Aber auch sonst ist dieser Typ fast bei jeder Veröffentlichung handkeramischer Funde abgebildet oder erwähnt worden.

³⁶ Z. B. Runkel, O.: Handkeramische Denkmäler in Pommern, Rieckebusch-Festschrift Brandenburgia 39, 1930, S. 46 Anm. 45; zuletzt noch Glob, Peter B.: Der Einfluß der handkeramischen Kultur in Dänemark. Acta Archaeologica Bd. X, Kopenhagen 1939, S. 136 ff.

³⁷ Buttler 1938 S. 34.

³⁸ Joh, L. F.: Eine geschäftete Steinart aus der Oder. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 13, 1937, S. 259 f.

³⁹ S. 26 f.

aber ein anderer Teil bleibe in seiner kulturellen Zugehörigkeit restlos fraglich. Er hat demgemäß die Breitkeile aus seiner Materialaufnahme herausgelassen. Das kann man allerdings angesichts der großen Zahl dieser Funde nicht auf die Dauer bestehen lassen, man muß schon versuchen, zu einer — wenn vielleicht auch nur begrenzten — Klarheit zu gelangen. Wir können schließlich nicht eine große Gruppe von Funden ausscheiden, deren Verbreitung sich etwa mit der der gesichert handkeramischen Funde deckt, und die auf keinen Fall dem nordischen Kreise zugerechnet werden können, weil sie dort nicht vorkommen. Man kann aber wohl auch nicht eine dritte unbekannte Kulturgruppe annehmen, von der nichts weiter bekannt wäre, als eben die Breitkeile. Im Gebiete des Leine-tales wäre es vielleicht möglich, die Michelsberger Kultur in Vorschlag zu bringen. Die Häufigkeit der Breitkeile steht aber in keinem Verhältnis zu den geringen und z. T. nicht einmal sicheren Michelsberger Scherbenresten, die bekannt geworden sind; aus dem Gebiete des Nordharzvorlandes sind solche Reste bis jetzt überhaupt nicht vorhanden. Im übrigen ist man im allgemeinen — soweit ich sehe — auch sonst von dem handkeramischen Charakter der Breitkeile nicht abgegangen⁴⁰.

Betrachten wir nun diese Breitkeile im einzelnen, so fällt eine ganze Anzahl von Stücken auf, die in der Seitenansicht wie gedrungene Schuhleistenkeile aussehen (vergl. etwa Abb. 16 und 18). Die eine Schmalseite ist eben und biegt am

⁴⁰ Vergleiche z. B. K u n k e l, O.: Die Bandkeramik in Pommern. Germania 18, 1934, Taf. 17; ferner P e t e r s e n: Schlesien von der Eiszeit bis ins Mittelalter, Langensalza 1936, S. 32 ff.; R a s c h k e: „Aus Oberschlesiens Urzeit“ Nr. 19, Ratibor 1933, S. 5; B u t s c h k o w (Die handkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder Bd. XXI Halle 1935) läßt die Steinwerkzeuge unberücksichtigt. Aus dem Erwähnen von „Pflügen“ (S. 73) ist zu entnehmen, daß er Breitkeile für zum handkeramischen Inventar gehörig hält. Ihr Vorkommen in Verwahr-funden mit Schuhleistenkeilen zusammen versteht diese Ansicht mit weiterer Wahrscheinlichkeit. — Einen alten handkeramischen Verwahr-fund hat S e g e r aus Schlesien mitgeteilt (Alt-schlesien 1, Breslau 1926, S. 66 Abb. 10—13 und 15), der außer vier Schuhleistenkeilen das Bruchstück eines unregelmäßigen Breitkeiles von trapezförmigem Querschnitt enthält, wie wir ihn sehr ähnlich aus Linsburg, Kreis Nienburg, besitzen.

Schnauzenteil auf, während die andere, die man wohl als Rücken bezeichnen kann, in mehr oder weniger gerundetem Schwunge zur Schneide hin verläuft. Als einzige Abweichung von den Schuhleistenkeilen zeigt sich im Querschnitt, daß die Oberkante nicht wie bei diesen vollendet abgerundet ist, sondern, daß an dem an sich rechteckigen Querschnitt nur die beiden oberen Ecken mehr oder weniger deutlich gerundet sind. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Ausbildung dieser Form in enger Anlehnung an die Schuhleistenkeile erfolgt ist, daß diese Breitkeile mithin zum handkeramischen Inventar gehören. Ich nenne diesen Typ entsprechend „**Schuhleistenförmiger Breitkeil**“. Diese Art hat gern einen abgeschrägten Nacken. Eine ganze Anzahl Stücke zeigt an einer der Längsseiten Sägerillen.

Schuhleistenförmige Breitkeile

(Abb. 15—18).

Kreis Nienburg.

Bruchhagen (Abb. 15): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 1:37; Länge 16 cm, Breite 3,9 cm, Höhe 5,3 cm.

Loccum⁴¹: Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 3083; Länge 19,4 cm, Breite 6,5 cm, Höhe 8,4 cm.

Nienburg: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2807; Länge 18,8 cm, Breite 5,5 cm, Höhe 6 cm.

Kreis Hannover.

Hannover-Stöcken: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 17022; Länge 17,5 cm, Breite 6,5 cm, Höhe 8 cm.

Müllingen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 260:29; das Stück ist sehr beschädigt, am Schaftloch zerbrochen; darunter befindet sich eine angefangene Hohlbohrung. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe ist nicht unbedingt sicher.

Retzen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 16932; Länge 12 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 3,8 cm.

Kreis Springe.

Sachmühlen (Abb. 16): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 21:37; Länge 10,9 cm, Breite 4,3 cm, Höhe 6,7 cm.

Lüdersen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 160:29; das Stück ist ehemals ein Schuhleistenkeil oder ein Schuhleistenförmiger

⁴¹ Jacob-Friesen: Die neolithischen Gerätformen Hannovers (Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte NF 1, Hildesheim 1924) S. 33; ders.: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte 2. Aufl., Hildesheim 1934, S. 32 Taf. 10:3.

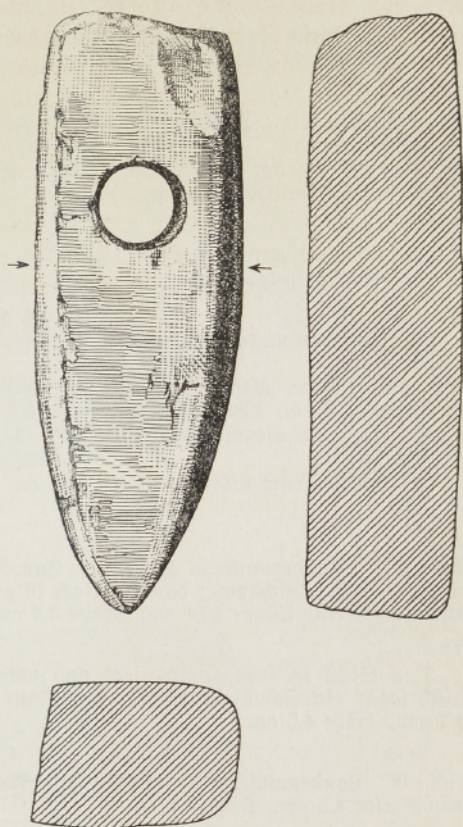


Abb. 15: Bruchhagen, Kr. Rienburg. 1:2 nat. Gr.

Breitkeil gewesen; in seiner jetzigen Gestalt ist er längs mitten durchgeplatzt und am Bohrloch zerbrochen; nach Bohrung eines neuen Schaftloches ist das Stück weiter als Breitkeil benutzt worden; erhaltene Länge 13,8 cm, jetzige Breite 3,5 cm, Höhe 5,8 cm.

M ü n d e r : Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 6238; Länge 10 cm, Breite etwa 3,5 cm, Höhe 6,2 cm.

P a t t e n s e n : Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 25115; am Rücken ist der Rest eines alten Bohrloches vorhanden; Länge 11 cm, Breite 2,8 cm, Höhe 5 cm.

P a t t e n s e n (Taf. 4:1): Im Besitz von Lehrer Marot, Schließum.

Kreis Alfeld.

Gronau⁴²: Im Besitz der Familie Schulze, Gronau; Länge 13,9 cm, Breite 4 cm, Höhe 5,3 cm.

Kreis Hildesheim.

Hildesheim (Markt): Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. HK 47; Länge 15 cm.

Neuhof: Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. HK 1889; Länge 15,5 cm, Breite 3,2 cm, Höhe 5,6 cm.

Kreis Marienburg.

Gustedt: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 24336; Länge 17 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 5,8 cm.

Kreis Goslar.

Flachstößheim: Heimatmuseum Goslar; Länge 16 cm, Breite 5 cm, Höhe 6 cm.

Groß-Döhren: Im Besitz von Bauer Ferd. Rühle, Groß-Döhren; Länge 13 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 5,2 cm.

Haverlah: Heimatmuseum Goslar; Länge 14,5 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 6 cm.

Lochtum: Heimatmuseum Goslar; Länge 15,5 cm, Breite 6,5 cm, Höhe 6,5 cm.

Kreis Peine⁴⁴.

Eire (Abb. 17): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 33:34; das Stück ist am Naden beschädigt; das Bohrloch ist geradezu winzig zu nennen; erhaltene Länge 10,4 cm, Breite 3,4 cm, Höhe 4,7 cm.

Kreis Gifhorn.

Stüde: Das Stück ist sehr ramponiert und war vielleicht ursprünglich sogar ein Schuhleistenkeil; vorhandene Länge 15 cm, Breite 3 cm, Höhe 4,5 cm.

Kreis Celle.

Wenhausen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2187; Länge 19,5 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 5,8 cm.

Kreis Fallingb.-stel.

Südkampen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 16878; Länge 14, 5 cm, Breite 5,2 cm, Höhe 6,5 cm.

Kreis Dannenberg:

Hohenfier⁴⁵ (Abb. 18): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 7297; Länge etwa 18 cm, Breite 5,2 cm, Höhe 8,2 cm.

⁴² Barner, Steinzeitfunde aus dem Kreise Gronau Taf. 8:79.

⁴⁴ Vergleiche hierzu wieder Bartels, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Nordharzvorland.

⁴⁴ Vergleiche hierzu wieder Bartels Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Kreise Peine.

⁴⁵ Das Stück ist auch von Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte 3. Aufl. S. 34, Abb. 23 wiedergegeben worden. Durch ein Versehen ist dort der Fundplatz mit Linsburg, Kr. Rienburg, angegeben, was entsprechend zu berichtigen ist.

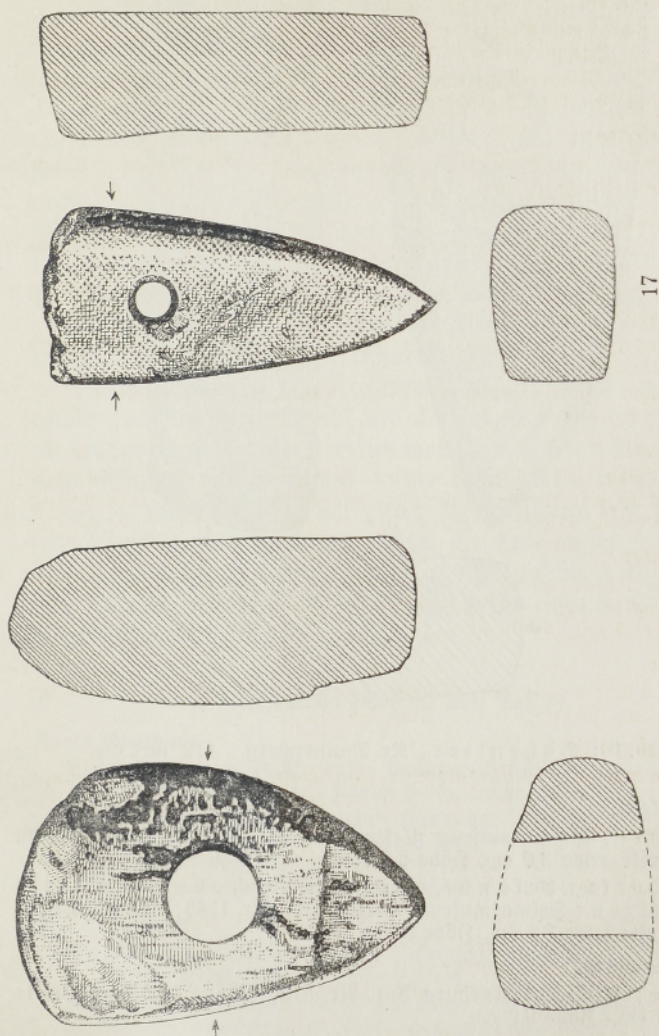


Abb. 16: Schmiehlen, Rr. Springe. Abb. 17: Eige, Rr. Meine.
1:2 nat. Gr.

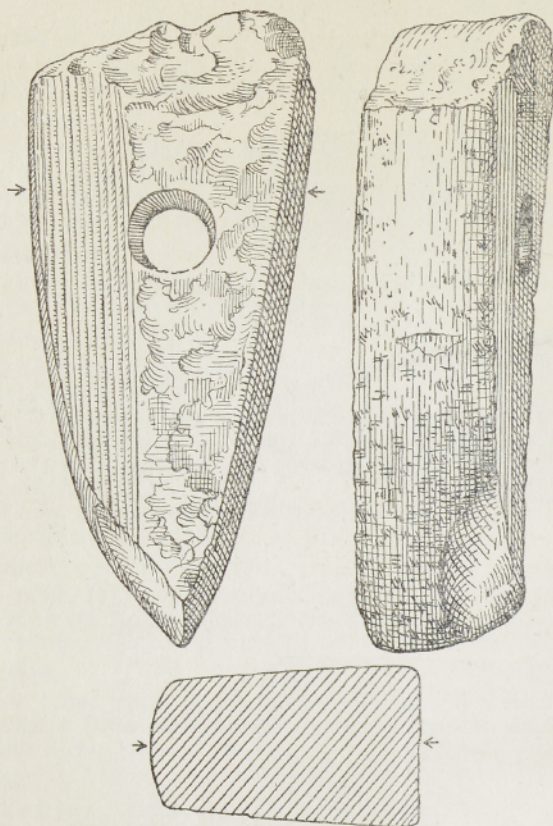


Abb. 18: Hohenfier, Kr. Dannenberg. 1:2 nat. Gr.

Kreis Uelzen.

Iastorf: Heimatmuseum Uelzen Inv.-Nr. U 276; Länge 17 cm, Breite etwa 3,8 cm, Höhe 6,5 cm.

Fundort unbekannt, aber wahrscheinlich aus dem Kreise Uelzen: Heimatmuseum Uelzen Inv.-Nr. U 56; Länge 13,5 cm, Breite etwa 3,8 cm, Höhe 6 cm.

Kreis Lüneburg.

Lüne: Museum Lüneburg Inv.-Nr. 812; Länge 18,2 cm, Breite 3,6 cm, Höhe 6,2 cm.

Kreis Harburg.

Höpen, Gemarkung Hamburg-Sinstorf: Helms-Museum Harburg Inv.-Nr. 8603; Länge fast 16 cm, Breite 4,2 cm, Höhe 6 cm.

Auch eine weitere Geräteart ist wohl — soweit ich sehe — allgemein als zur handkeramischen Kultur gehörig angesehen worden. Es sind dies die durchbohrten **Riesenkeile**, die man vielleicht auch Pflugkeile nennen könnte, da an ihrer Verwendung als Pflugshare wohl kaum zu zweifeln ist. Ihr Aussehen nähert sich in der Seitenansicht noch sehr stark den Schuhleistenkeilen, von denen sie aber das meist zu beobachtende Fehlen der einen ebenen Schmalseite unterscheidet. Im Querschnitt sind sie gedrungen oval; neigt der Querschnitt zu größerer Eiförmigkeit, so nähert er sich häufig der trapezförmigen Gestalt an. Im allgemeinen sind die Riesenkeile recht sorgfältig gearbeitet. Sie haben wie die Schuhleistenförmigen Geräte häufig einen abgechrägten Nacken. Als weiteres Zugehörigkeitsmerkmal zur handkeramischen Kultur ist die Bevorzugung schiefriger Gesteinsarten anzusehen.

Die Verwendung der Riesenkeile als Pflugshare wird vor allem auch im Hinblick auf die Durchbohrung nahegelegt, die an sich sehr eng ist und ziemlich weit zum Nacken hin liegt. Bei dem Gewicht des Gerätes — die Riesenkeile wiegen bis zu 5 kg — würde es sich bei einer Verwendung als Hacke nur sehr schwer haben regieren lassen. Es sind daher auch gerade die Riesenkeile, die man bisher als Pflugshare angesprochen hat, und es will auch heute so leicht keine andere Erklärungs-möglichkeit wahrscheinlich bleiben.

Riesenkeile (Abb. 19 und Taf. 3).

Kreis Nienburg.

Leeßeringen (Abb. 19): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2875; Länge 28,2 cm, Breite 6 cm, Höhe 8,4 cm.

Linsburg: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2873; das Stück ist undurchlocht und macht auch sonst einen unfertigen Eindruck; die eine Flachseite zeigt Säugerillen; der Nacken ist schräg; Länge 30,4 cm, Breite 6,3 cm, größte Höhe 8,5 cm.

Kreis Springe.

Gestorf⁴⁶⁾: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 236:29; Länge 27 cm, Breite 5,8 cm, Höhe 7,5 cm.

Hüpede: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 16510; das Stück hat ein abgechrägtes Nackenende; in der Längsrichtung läuft

⁴⁶⁾ Potraz, Urgeschichte der Stadt Hannover und ihrer Umgebung Abb. 9.

um die Flachseiten eine rezente Rilleneintiefung; Länge 24,5 cm, Breite 7,5 cm, Höhe 9,5 cm.

Schulenburg: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 16884; Länge 23 cm, Breite 5,5 cm, Höhe 7,5 cm.

Kreis Burgdorf.

Uege: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2194; Länge 26,5 cm, Breite 6 cm, Höhe 7 cm.

Kreis Goslar⁴⁷.

Groß-Flöthe (Taf. 3): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 1955; Länge 30,9 cm, Breite 7,8 cm, Höhe 6,8 cm.

Flachstöckheim: Heimatmuseum Goslar; Länge 33 cm, Breite 10 cm, Höhe 7,5 cm.

Aniestedt: In Privatbesitz; Länge 28 cm, Breite 9 cm, Höhe 6 cm.

Bienenburg: Väterkunde-Museum Bremen; Länge 29 cm, Breite 11 cm, Höhe 6 cm.

Kreis Dannenberg.

Lichtenberg: Museum Lüneburg Inv.-Nr. 2085; das Stück ist etwas unterhalb der Durchbohrung abgebrochen; erhaltene Länge 11,5 cm, Breite 8,2 cm, Höhe 5,4 cm.

Kreis Lüneburg.

Gegend von Lüneburg: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 2196; Länge 26 cm, Breite 8 cm, Höhe 7 cm.

Schließlich ist noch eine dritte Keilform zu betrachten, die ich als **Breitkeil** schlecht hin bezeichnen möchte. Diese Art ist dem oben beschriebenen schuhleistenförmigen Keil in Aussehen und Größe sehr ähnlich, nur fehlen ihr die schuhleistenartigen Anklänge jenes Types. Dadurch, daß die leicht gerundeten Kanten des Rückens nicht vorhanden sind (ein Rücken oder eine Unterseite sind bei dieser Art überhaupt nicht auszumachen) ist der Querschnitt regelmäßig; er ist meistens gedrungen rechteckig oder fast schon quadratisch. Was diese Geräte außer der Bevorzugung schiefriger Gesteinsarten zu ihrer Herstellung als zur handkeramischen Kultur gehörig erscheinen läßt, ist ihre außerordentlich nahe Verwandtschaft mit den schuhleistenförmigen Breitkeilen, die so weit geht, daß eine strenge Museinanderhaltung beider Typen gelegentlich nicht möglich ist. Diese nahe formenkundliche Verwandtschaft berechtigt uns, beide als Spielarten ein und desselben Gerät-

⁴⁷ Vergleiche Thielemann, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Nordharzvorland.

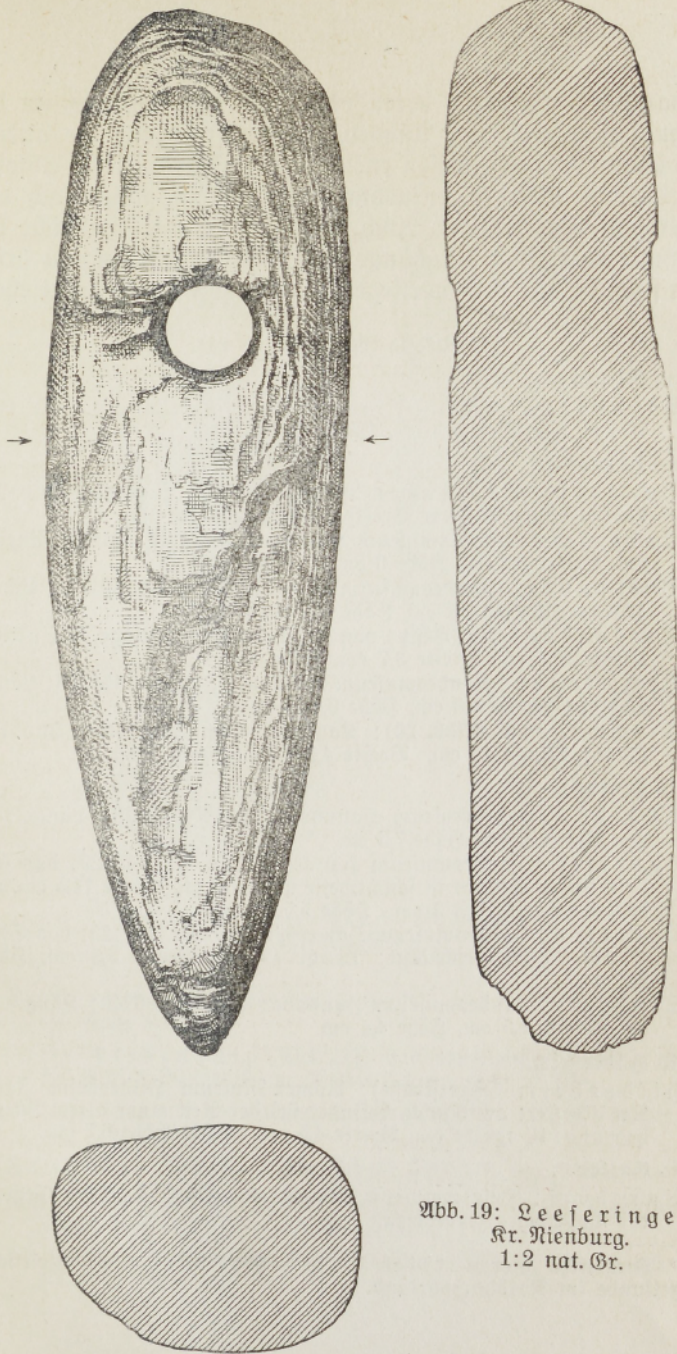


Abb. 19: Leeferingen,
Kr. Nienburg.
1:2 nat. Gr.

gedankens anzusehen, deren eine noch den Anklang an die Schuhleistenkeile zum Ausdruck bringt, während die andere sich schon mehr von diesen entfernt hat. Eine zeitliche Abfolge ist daraus nicht zu entnehmen, wenigstens nicht nach den heutigen Materialien. Auch wie weit damit vielleicht bestimmte kulturelle Mischungsfragen in Verbindung zu bringen sind, ist aus dem vorliegenden Fundstoff nicht zu ersehen.

Breitkeile (Abb. 20 und 21).

Kreis Nienburg.

Nienburg (Georgstr. 4): Heimatmuseum Nienburg Inv.-Nr. 661; Länge 14,5, Breite 3 cm, Höhe 4,7 cm.

Kreis Hannover.

Hannover = Ricklingen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 23175; Länge 16,5 cm, Breite 3,4 cm, Höhe 5,8 cm.

Anderten: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 23186; Länge 9 cm, Breite 3,2 cm, Höhe 6 cm.

Bredenbeck: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 564:31; Länge 12,5 cm, Breite 3,8 cm, Höhe 6,3 cm.

Bredenbeck: Im Besitze von Freiherrn von Anigge, Steinkrug; Länge 10,2 cm, Breite 3,7 cm, Höhe 4,6 cm.

Hemmingen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 151:29; Länge 13,5 cm, Breite 4,8 cm, Höhe 6,4 cm.

Kirchwehren (Abb. 20): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 27:34; Länge 14 cm, Breite 4,2 cm, Höhe 6,3 cm.

Kreis Springe.

Hüpede: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 16518; Länge 15,3 cm, Breite 5 cm, Höhe 7,5 cm.

Lüderßen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 162:29; das Gestein dieses Stückes ist schichtweise ausgelaugt; Länge 11,5 cm, erhaltene Breite fast 3 cm, Höhe 5,5 cm.

Lüderßen: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 163:29; das Stück ist am Rachen beschädigt; Länge 11 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 6,2 cm.

Springe: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 6240; Länge 11 cm, Breite 4,5 cm, Höhe 4,4 cm.

Kreis Hildesheim.

Hildesheim (Osterstraße): Römer-Museum Hildesheim Inv.-Nr. HK 181; am Rachen befindet sich der Rest einer alten Durchbohrung; Länge 14 cm, Breite 4,5 cm, größte Höhe 6,7 cm.

Kreis Goslar⁴⁸.

Burgdorf: Heimatmuseum Goslar; das Stück ist in der Gegend des Bohrloches zerbrochen.

⁴⁸ Vergleiche hierzu wieder Thielemann, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Nordhargvorland.

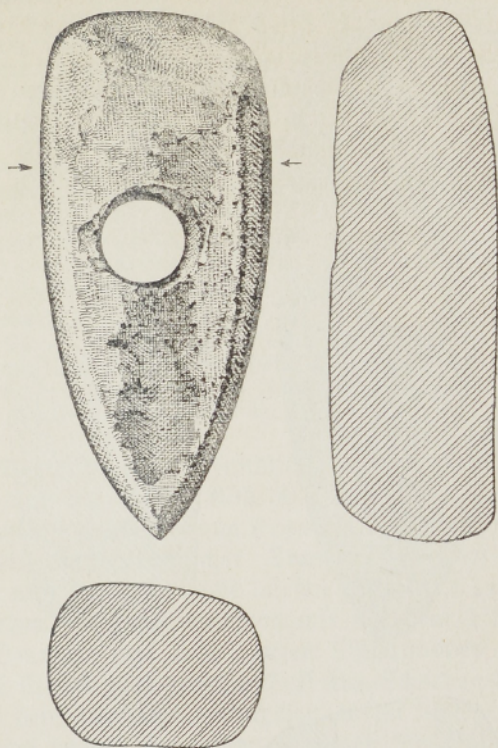


Abb. 20: Kirchwehren, Kr. Hannover.
1:2 nat. Gr.

Gielde: Im Besitze der Schule Gielde; Länge 15 cm, Breite 2,8 cm, Höhe 5 cm.

Lewe-Liebenburg (Abb. 21): Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 20787; Länge 16 cm, Breite 5,2 cm, Höhe 7 cm.

Ringelheim: Heimatmuseum Goslar; Länge 11 cm, Breite 3,2 cm, Höhe 4,5 cm.

Schlade: Im Besitze der Schule Schlade; Länge 9 cm.

Schlade: Im Besitze von Gastwirt Wespermann in Schlade; Länge 10,5 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 5 cm.

Wehre: Heimatmuseum Goslar; Länge 11,5 cm, Breite 3,5 cm, Höhe 4,7 cm.

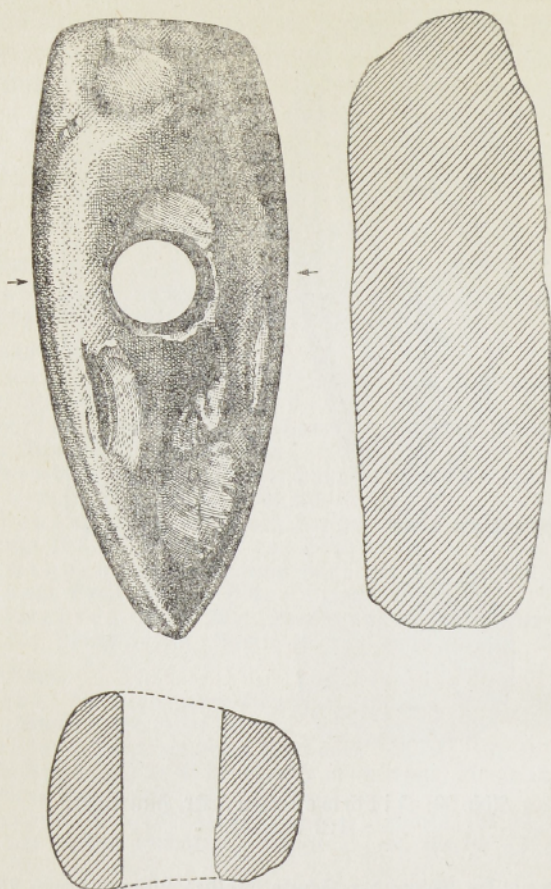


Abb. 21: Leine-Peibe, Kr. Goslar.
1:2 nat. Gr.

Kreis Peine⁴⁰.

Adenstedt: Im Besitze von Rektor Stümpel in Adenstedt; Länge 12 cm, Breite 3,3 cm, Höhe 5,3 cm.

Hämelerwald: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 1947; Länge 15,1 cm, Breite 4,4 cm, Höhe 6,5 cm.

⁴⁰ Vergleiche Bartels, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Kreis Peine.

Kreis Gifhorn.

Bechtsbüttel: Sammlung Dr. Lüders, Faltersleben; Länge 13 cm, Breite 3,8 cm, Höhe 6 cm.

Bokensdorf: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 25708; Länge 11,5 cm, Breite 3 cm, Höhe 5,5 cm.

Kreis Uelzen.

Gerda: Heimatmuseum Uelzen Inv.-Nr. U 150b. Das Stück ist offenbar einmal zerbrochen und dann noch lange weiter benutzt worden, wodurch die eine Schmalseite einen ungewöhnlichen Bogen bekommen hat; Länge 10,5 cm, Breite 3,7 cm, Höhe 5,2 cm.

Von einem weiteren im Heimatmuseum Uelzen befindlichen aber nicht inventarisierten Breitkeil läßt sich nichts mehr ausmachen, so daß auch durchaus ungewiß ist, ob er aus der dortigen Gegend stammt.

Kreis Harburg.

Hamburg = Harburg: Helms-Museum Harburg Inv.-Nr. 9120; Länge 12 cm, Breite und Höhe etwa 4 cm.

Hanstedt: Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 7292; Länge 16 cm, Breite 4 cm, Höhe 6,7 cm.

Die Verteilung der Fundstellen handkeramischer Steingeräte zeigt die Karte Abb. 30. Gegenüber dieser ziemlich regelmäßigen Fundstreuung stehen in dem gleichen Gebiet die Reste von handkeramischer **Tonware** ziemlich zurück. Die Schlüsse aus dieser Tatsache dürfen aber nicht zu weit getrieben werden. Vergewärtigen wir uns, daß die tiefstichverzierte Tonware aus dem ganzen Osthannover zahlenmäßig begrenzt ist und zum größten Teil aus Scherben besteht, dann wird es dem durchaus entsprechen, wenn von den allem Anschein nach immer nur einen geringen Bevölkerungseinschub bildenden handkeramischen Gruppen auch vorläufig nur geringe Tonwarereste bekannt geworden sind. Schließlich ist die Tonware ja auch viel empfindlicher als die praktisch kaum zerstörbaren Steinbeile, die überdies viel leichter beachtet werden als die immer wieder als wertlos angesehenen unscheinbaren Gefäßreste. Es scheint mir aber durchaus möglich zu sein, daß wir auch in dieser Frage in den kommenden Jahren wesentlich weiter sehen werden.

Kreis Alfeld.

Sibesse⁵⁰: Aus der Feldmark „Im heiligen Holze“ hat Lehrer Barner in Alfeld zwei verzierte Scherben aufgefunden, die sich in seinem Besitz befinden.

⁵⁰ Barner, Steinzeitsfunde aus dem Kreise Gronau S. 24. Die Zeichnung zu Abb. 22 ist nach seiner Taf. 6:60 angefertigt worden. — Vergleiche auch schon Buttler 1931 S. 68.

Bei dem einen Stück (Abb. 22) handelt es sich um eine größere Randscherbe, die einen leicht hochgezogenen Hals zeigt. Auf der Wandung befindet sich ein Winkelstück in locker ausgeführten Stichreihen, die aus groben dreieckigen Einstichen bestehen.

Die andere Scherbe stammt vom Gefäßbauch; der Rand ist nicht erhalten. Das Muster zeigt anscheinend Ausschnitte eines Spiralbandes, das durch enge etwas schräggestellte Querstiche gefüllt ist.

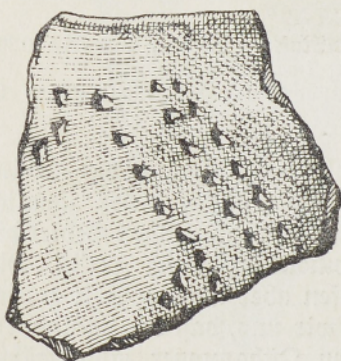


Abb. 22: Sibesse, Kr. Alfeld.
1:2 nat. Gr.

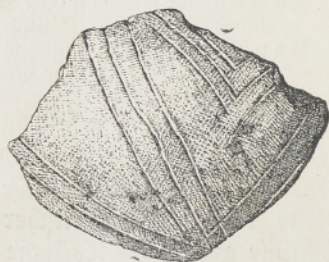


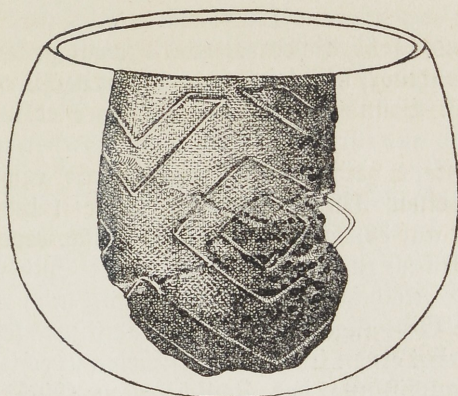
Abb. 23: Hildesheim
(Krähenberg). 1:2 nat. Gr.

Hildesheim.

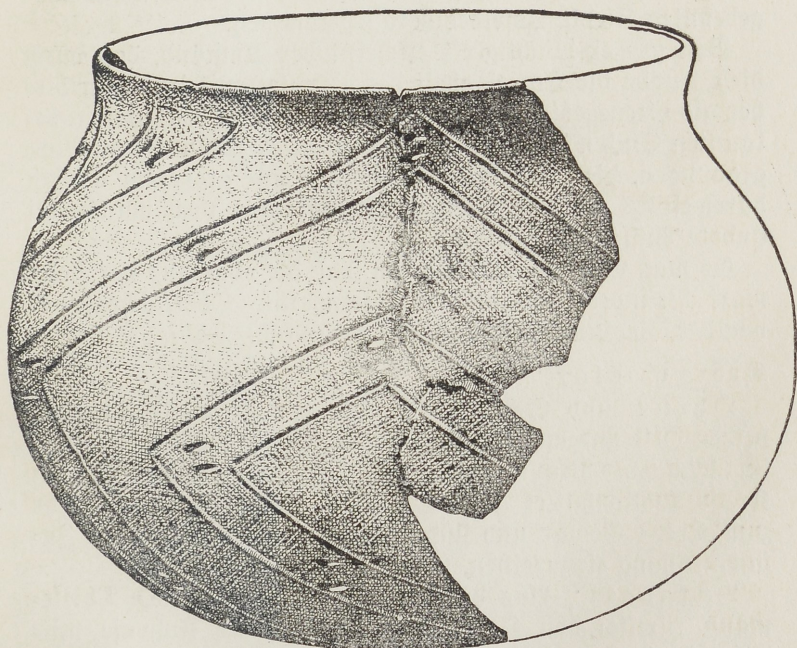
Im Römer-Museum zu Hildesheim (Inv.-Nr. HK 1204) befindet sich ein größeres Wandungsstück einer kleinen Tasse (Abb. 23). Das Stück stammt aus einer am Krähenberg angeschnittenen Siedlungsgrube, aus der bei Bauarbeiten am Ende des vorigen Jahrhunderts eine größere Anzahl von handkeramischen Funden geborgen werden konnte. Der Rand an der Scherbe ist weggebrochen. Nach dem vorhandenen Ansatz hat die Tasse einen Hals gehabt. Die Verzierung zeigt ein aus drei parallelen Schnittlinien gezogenes großes Winkelband.

Kreis Peine.

Bründeln: Bei der vorläufig bestehenden Seltenheit von handverzierter Tonware war es ein bedeutender Fort-



24



25

Abb. 24 und 25: Bründeln, Kr. Peine.
1:2 nat. Gr.

schrift, daß es im Frühjahr 1940 Regierungs-Assistent Rehbein aus Stederdorf bei Peine gelangt, in der Lauensteinschen Riesgrube in Bründeln eine abgestürzte Siedlungsgrube zu ermitteln und aus ihr eine Anzahl von Scherben und Geräten zu bergen. Eine größere Wandungsscherbe ermöglichte die Ergänzung einer linearverzierten Tasse (Abb. 24). Das Muster zeigt auf der Seite stehende Vierecke, deren Zwischenräume oben durch Zwickel, unten durch die Spitzen eines umlaufenden Winkelbandes ausgefüllt sind. Auch ein bei den diesjährigen Grabungen gehobener Kump mit leichter Halsandeutung trägt einen linear ausgeführten unechten Mäander mit Zwickelausfüllung der Zwischenecken (Abb. 25). Beide Gefäße stammen vom Ende der älteren Linearbandkeramik. Übrigens sind beide Gefäße an verschiedenen Stellen des ausgedehnten Siedlungsfeldes herausgekommen.

Von großer Wichtigkeit erscheint der Umstand, daß durch diese Funde die Anwesenheit der Bandkeramik in einem bisher als Grenzgebiet geltenden Bezirk schon zu den ältesten bekannten Stufen dieser Kultur erwiesen ist. Die weiteren Ausgrabungen, die im nächsten Frühjahr mit größerem Einsatz durchgeführt werden sollen, werden fraglos noch mancherlei andere Aufschlüsse bringen.

Es mag noch erwähnt werden, daß die oben aus der Feldmark Bründeln mitgeteilten Steingeräte Oberflächenfunde von der Siedlungsstelle sind.

Kreis Goslar.

Dhrum und Schladen: Die von Krone⁵¹ für diese beiden Orte mitgeteilten Siedlungen, aus denen sich Material im Museum Braunschweig befindet, sind irrtümlich zum Kreise Wolfenbüttel gezählt worden. Sie gehören vielmehr zum Kreise Goslar und sind damit in den vorliegenden Zusammenhang einzureihen.

Burgdorf: Aus dieser Gemarkung konnte D. Thielemann kürzlich den Fund einer Rössener Fußvase mitteilen⁵², die er noch gerade rechtzeitig vor dem sicheren Unter-

⁵¹ Krone, D.: Die bandkeramischen Siedlungen im Lande Braunschweig. *Mannus* V. Ergänzungsband, Leipzig 1927, S. 181 f und S. 180.

⁵² Thielemann, D.: Eine Rössener Prachtvase aus Burgdorf, *Kr. Goslar. Die Kunde* 9, 1941, S. 195 Abb. 1.

gang retten konnte. Von dem Gefäß konnte ein wesentlicher Teil geborgen werden, so daß eine Ergänzung vorgenommen werden kann. Das Stück befindet sich im Heimatmuseum Goslar.

Kreis Verden.

Achim: Wohl den vorläufig bedeutendsten Fund an handkeramischer Tonware in Osthannover konnte ich vor einiger Zeit im Magazin des Heimatmuseums zu Verden entdecken. Der überaus rührige Hauptpfleger Biere hatte ein bei Abtragungsarbeiten am Weserufer unweit der neuen Uferbrücke

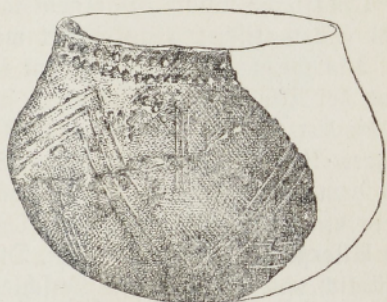


Abb. 26: Achim, Kr. Verden. 1:2 nat. Gr.

bei Achim herausgekommenes Gefäßbruchstück bergen können, das etwa die Hälfte einer kleinen dünnwandigen Tasse darstellt. Die Oberfläche, die ursprünglich einen feingeschlammten Überzug gehabt hatte, ist durch Wasser und wohl auch durch den Bagger recht mitgenommen, so daß das Muster erst von H. Schwieger beim Zeichnen völlig erkannt werden konnte.

Die ziemlich kleine Tasse (Abb. 26) hat Ansatz zur Halsbildung. Unter dem Rande verläuft eine Doppelreihe von Punkteinstichen. Das Flächenmuster zeigt im Wesentlichen ein aus drei Schnittlinien bestehendes umlaufendes Winkelband, in dessen Zwickel von oben und unten jedes Mal senkrechte Bandstücke hineinragen. Das Muster scheint noch Variationen gehabt zu haben, wie ein am Unterteil des Winkelbandes waagrecht abzweigendes Bandstück anzeigt, jedoch läßt sich

das nicht weiter verfolgen. Zeitlich ist die Tasse in die jüngere Linearbandkeramik einzureihen. Das Stück befindet sich im Heimatmuseum Verden (Inv.-Nr. 4593 a).

Es ist natürlich sehr zu bedauern, daß die Fundumstände dieses so ungemein wichtigen Fundes nicht näher bekannt geworden sind. Angesichts der nahen Weserlage kann der Vermutung Raum gegeben werden, daß die Tasse an ihrer Fundstelle nur sekundär gelegen hat und vom Wasser dorthin gebracht worden ist. Dieser Einwand erscheint mir aber nicht zu schwer zu nehmen zu sein. Die zarte Beschaffenheit der Tasse läßt einen langen Transport durch Wasser nicht wahrscheinlich sein, da das Stück dann doch wohl zu Bruch gegangen wäre. Auch die Oberfläche müßte bei einem längeren Transport stärker und systematischer abgeseuert worden sein, als es der Fall ist. Als wesentlichstes Argument in dieser Frage scheint mir aber der Umstand anzusehen zu sein, daß weder die Weser noch die kurz vorher einmündende Aller im wesentlichsten Teil ihres Laufes handkeramisches Siedlungsgebiet berühren. Aus dem Wesergebiet ist mir von Hannoverschen Münden an kein einziger handkeramischer Tonwarefund bekannt, aus dem Allergebiet gleichfalls nicht. Die Leine könnte ebenfalls erst südlich von Elze für ein Verschleppen in Frage kommen. Gegen so weite Entfernungen spricht aber der dafür zu gute Erhaltungszustand des Fundes.

So glaube ich nicht, daß ein Verschleppen der Tasse von Achim stattgefunden hat. Sollte die Fundstelle aber tatsächlich sekundärer Natur sein, dann würde höchst wahrscheinlich ein nicht sehr weit entfernter Platz als primärer Lagerort in Frage kommen, womit der Fund immer noch aus dem osthannoverschen Raume stammte. Sachlich wird die Annahme einer Verschleppung nicht gefordert, da die Verbreitung der übrigen handkeramischen Funde zeigt, daß der Fundplatz der Tasse von Achim keineswegs mehr ausgesprochen exponiert liegt.

Um die Zusammenstellung der als handkeramisch bestimmbaren Funde in Osthannover abzuschließen, ist noch der Fragenkomplex der **handkeramischen Einflüsse** in den anderen jungsteinzeitlichen Kulturen Osthannovers zu untersuchen.

Ich habe 1939 bei der Veröffentlichung neuer Tontrommel-funde aus Osthannover die Vermutung ausgesprochen, daß mir diese zum Inventar der Walternienburg-Bernburger Kultur gehörige Gerätform von den handkeramischen Fußschalen abgeleitet zu sein scheine⁵³. Diese Ansicht hat in rein formenkundlicher Betrachtung einiges für sich. Hiergegen hat nun Kupka⁵⁴ geltend gemacht, daß es in der handkeramischen Kultur die Tontrommel nicht gebe. Diese müsse dann aber auch in ihren Vorkommensgebieten erfunden worden sein, und die neuen hannoverschen Funde zeigten, daß die Tontrommel nicht erst in der Bernburger Kultur entstanden, sondern über-

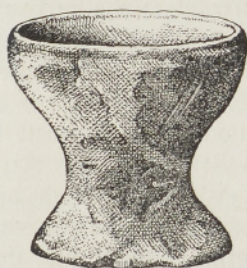


Abb. 27: Duderstadt. 1:2 nat. Gr.

haupt schon in der Zeit von Kupkas „mitteldeutscher Langdolmenkeramik“, der „norddeutschen Altieffstichtonware“ Dehnkes, vorhanden gewesen ist.

Ich muß gestehen, daß mir die Darstellung Kupkas ansprechend und inhaltlich überzeugend erscheint. Rein formenkundlich bleibt aber die Schwierigkeit zu überbrücken, wie zwei so überaus ähnliche Formen — die Fußschale einerseits und die Tontrommel andererseits — unabhängig nebeneinander bestanden haben sollen. Tatsache bleibt immerhin, daß die Form der Tontrommel nicht im Typenvorrat der norddeutschen Tieffstichtonware vorkommt, daß aber andererseits die

⁵³ Potraz, Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 15, 1939, S. 187; ders. bei Dehnke, Die Tieffstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover, Hildesheim 1940, S. 168.

⁵⁴ Kupka, Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark Bd. VII Heft 4, Stendal 1941, S. 247 und S. 290.

Fußschale auch zum Inventar der hannoverschen Bandkeramik gehört, wie jetzt ein kleines Fußschälchen aus unserer Duderstädter Siedlungsgrabung zeigt (vergl. Abb. 27). Tatsache ist auch, daß gerade die Fußschale verschiedentlich im Bereich der Tiefstichkeramik übernommen worden ist, wie die Funde von Kloster, Kreis Dannenberg, und Oberjersdal, Amt Hadersleben in Nordschleswig, u. a. zeigen. Übrigens sieht auch Sprockhoff den bandkeramischen Ursprung der Trommeln gegeben⁵⁵.

Eine Lösung der Frage der Formabkunft der Tontrommeln scheint mir daher im Augenblick noch nicht möglich zu sein. Ich verzichte daher auch im vorliegenden Zusammenhange darauf für die Form der Tontrommeln eine bandkeramische Herkunft anzunehmen. Vielleicht wird sich später zu dieser Frage eindeutigeres Fundmaterial verwenden lassen, als es im Augenblick zur Verfügung steht. —

Unter den osthannoverschen Funden der Tiefstichtonware fällt durch Form und Verzierung ein Kump aus Gronau, Kreis Alfeld auf⁵⁶, der sich schon durch die abgesonderte Lage seines Fundortes von den tiefstichverzierten Schalen abhebt. Es handelt sich um eine Schüssel mit stark gewölbter Wandung und eingezogenem Rande (vergl. Abb. 28). Unter dem Rande läuft eine dreifache Linie von senkrechten Einschnitten um das Gefäß; die Wand ist mit einem auffallend breiten, ziemlich flachen Winkelband aus 14 parallelen Tiefstichlinien bedeckt. Der Gesamteindruck des Gefäßes ist ausgesprochen unnordisch. Dehnke, der Bearbeiter der osthannoverschen Tiefstichtonware, schreibt über das Gefäß folgendermaßen⁵⁷: „Ein im ostniedersächsischen Gebiet völlig vereinzelt stehendes Gefäß ist ein Kumpf mit stark ausgebauchtem Profil und leicht eingezogenem Rand aus Gronau. Die Verzierung ähnelt der der zuletzt beschriebenen Stücke. Es ist ein Ösenhenkel vorhanden, doch kann das Gefäß ehemals zwei zusammengedrückte

⁵⁵ Sprockhoff, Ernst: Die nordische Megalithkultur (Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, herausgegeben von Ernst Sprockhoff, Bd. 3, Berlin 1938) S. 111.

⁵⁶ Dehnke, die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover Taf. X: 9. Das Gefäß befindet sich im Besitz von Lehrer Barner in Alfeld.

⁵⁷ Dehnke, ebendort S. 105.

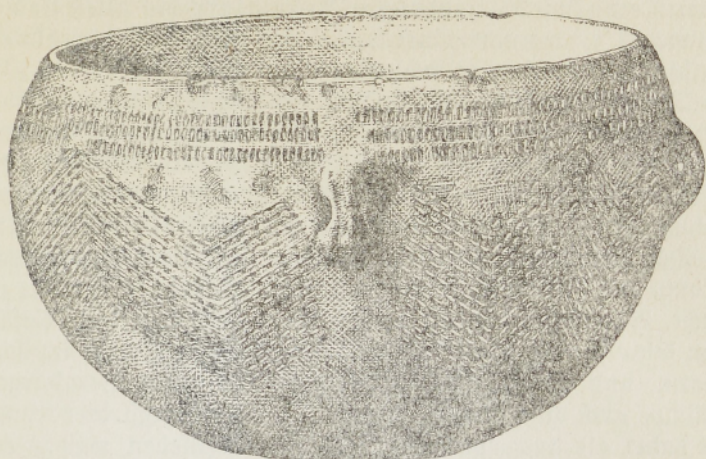


Abb. 28: Gronau, Kr. Alfeld.
1:2 nat. Gr.

befessen haben. Das Winkelband ist am Henkel unterbrochen. Für das sehr dünnwandige Gefäß sind zwei weitgehend entsprechende Parallelen von Wechte Grab 1 (Museum Münster) zu erwähnen. Ähnliche Gefäße weist aber auch die Bernburger Kultur auf. So bildet Sprockhoff (Die nordische Megalithkultur, Berlin 1938, Taf. 55:5) eine gute Entsprechung von Sargstedt (Kr. Halberstadt) ab.“

Wir können kaum in der Annahme fehlgehen, daß es sich bei diesem Fund um eine stark handkeramisch beeinflusste Mischform handelt. Der deutlich ausgebildete Kump mit eingezogenem Rand und das Muster in seiner breiten bandartigen Auffassung sind sicher handkeramisch. Als nordisch haben wir die vorgenommene Verflachung des Kumpes, die Andeutung einer Standfläche und vor allem die Tiefstichtchnik des Musters anzusehen. Übrigens erinnert das Muster besonders stark an die breiten Bänder der Verzierungen von Hinkelsteingefäßen aus dem Mittelrheingebiet, wie sie etwa Köhl aus der Wormser Gegend veröffentlicht hat⁵⁸. Ob wir

⁵⁸ Roehl, E.: Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder und Wohnplätze in der Umgebung von Worms (Festschrift zur 34. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Worms 1903) Taf. II ff.

hierin eine echte Verbindung in Auswirkung des alten Leinetalweges⁵⁹ oder nur einen zufälligen Anklang zu erblicken haben, muß dahingestellt bleiben.

Das breite gefüllte Winkelband als flächendeckendes Muster ist innerhalb des Bereiches der Tiefstichtonware selten und auch als fremd empfunden worden. Langenheim⁶⁰ hat beispielsweise für einen Scherbenfund aus Flensburg in Anlehnung an Aberg⁶¹ bereits handkeramische Einflüsse erwogen.

Der von Dehnke gegebene Hinweis auf einen Bernburger Kump aus Sargstedt, Kreis Halberstadt, besteht in der Tat zu recht. Allerdings handelt es sich bei diesem kugeligen Gefäß um keine für die Walternienburg-Bernburger Kultur typische Form, und Sprockhoff verweist zum Beleg der Bernburger Kümpe auch nicht auf dieses Stück. Auch der Sargstedter Kump ist daher als ausgesprochene Mischform anzusehen, was zu erklären angesichts seines Fundgebietes möglich sein dürfte. Von ähnlicher Art scheint ein Kump von der Pfalz Werla bei Schladen, Kreis Goslar, gewesen zu sein, von dem Schröller eine größere Wandungsscherbe veröffentlicht hat⁶². Allerdings ist der Aufbau des Musters durch die Aussparung eines breiten unverzierten Halsstreifens wesentlich verändert; die Verzierung beginnt erst am Schulterumbruch. Das Stück erinnert stärker als die bisher genannten Funde an Walternienburger Formen, deren Kreis es wohl auch angehören dürfte.

So glaube ich, das Gronauer Gefäß für die Frage des handkeramischen Einflusses in Osthannover in Anspruch nehmen zu dürfen.

⁵⁹ Eine zusammenfassende Würdigung dieses uralten Talweges, dessen Bedeutung in der vorgeschichtlichen Zeit weit größer gewesen zu sein scheint, als man zunächst annehmen möchte, steht noch aus. Einiges habe ich in einem Aufsatz über die Urgeschichte des Leinetalausganges („Die Urgeschichte der Stadt Hannover und Umgebung“, Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1941) herauszustellen versucht. Allerdings war mir damals der Umfang dieser ganzen Frage noch nicht endgültig deutlich geworden.

⁶⁰ Langenheim, Kurt: Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein, Neumünster 1935, S. 112.

⁶¹ Aberg, Nils: Studien über die Schönsfelder Keramik, die schwedische „Bandkeramik“ und die jütländische Obergrabkeramik (Veröffentlichungen des Provinzialmuseum zu Halle Bd. I Heft III, Halle 1918) S. 9.

⁶² Die Kunde 6, 1938, S. 49 Abb. 4:7.

Sicher auf handkeramische Ursprünge geht die kleine Fußschale von Kloster⁶³ (Abb. 29), Gem. Reddereiz, Kr. Dannenberg, zurück, die von unserem verdienten Pfleger Architekt Kofahl in Lüchow geborgen worden ist (das Stück befindet sich jetzt im Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. 119:39). Sie stammt aus den Überbleibseln eines zerstörten Riesensteingrabes und wurde zusammen mit dem Oberteil einer Tontrommel, einem tiefstichverzierten Schultergefäß und anderen tiefstichverzierten Scherben gehoben. Falls sie mit ihren Begleitfunden gleich-

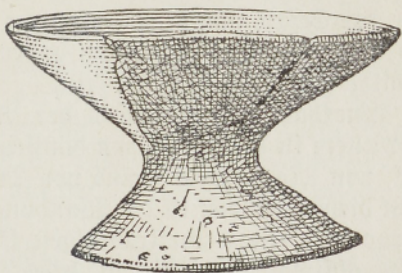


Abb. 29: Kloster: Gem. Reddereiz, Kr. Dannenberg.
1:2 nat. Gr.

(aus: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 13, 1939, S. 11, Abb. 10.)

altig sein sollte, was nach dem allen Funden gemeinsamen eigentümlichen hellgelben Ton möglich wäre, würde sie mit dem Schultergefäß etwa in die mittlere Ganggräberzeit des Nordens anzusetzen sein.

Die Fußschalen kommen in der Theiß-Kultur⁶⁴ auf und bleiben in der Bandkeramik Böhmens und der angrenzenden Gebiete sehr beliebte Inventarstücke. Ihre allgemeine Verbreitung ist schon von Schröller kurz umrissen worden⁶⁵. Allerdings handelt es sich hierbei um bedeutend größere Stücke, die

⁶³ Potraz, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 13, 1939, S. 11, Abb. 10, und ders. bei Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover S. 93 Abb. 5b.

⁶⁴ Vergleiche Schröller, Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik S. 9 ff. (dort noch mit dem älteren Namen Lengyelkultur bezeichnet). Zusammenfassend jetzt: Buttler 1938 S. 38 ff.

⁶⁵ Schröller, ebendort S. 29.

wohl auch ganz bestimmten Zwecken gedient haben; die Dänen haben ihnen die Bezeichnung „Fruchtschalen“ beigelegt. Für die Ableitung unserer Fußschale von Kloster ist es von Belang, daß diese Gerätform jetzt auch aus unserer südhanoverschen Bandkeramik überliefert ist. Wie schon oben erwähnt wurde, ist in einer großen bei Duderstadt befindlichen bandkeramischen Siedlung eine ebenfalls sehr kleine Fußschale ausgegraben worden (vergl. Abb. 27). Die geringe Größe des Duderstädter Schälchens scheint mir deshalb von Wichtigkeit, als damit der für Duderstadt gegebene Grund auch für die Schale von Kloster als geltend angenommen werden kann. Die geringe Größe der Schale von Kloster braucht also keine Beziehung zur Tatsache der Entlehnung zu haben, sondern kann schon im Vorbilde enthalten gewesen sein.

Fußschalen innerhalb des Bereiches der Riesensteingrabkultur sind vor allem in den prächtigen dänischen Funden von Oberjersdal⁶⁶, von Mogenstrup⁶⁷ und von Meils⁶⁸ bekannt geworden. Von diesen Funden ist die Wandung der Fußschale von Mogenstrup mit einem weiträumigen schrägen Schachbrettmuster in glatten Schnittlinien bedeckt; die Ränder werden von einem umlaufenden, tiefer eingeschnittenen Bande von je drei Winkellinien begleitet. Die Verzierungen der beiden anderen Fußschalen ist sich sehr ähnlich. Dicht an den Rändern laufen einige Tiefstichreihen, bezw. durcheinandergehende schräge Kreuzschnitte entlang; es folgt dann eine größere Winkellinie mit wechselnd ausgefüllten Zwickeln. Die ganze übrige Wandung von Gefäß und Fuß ist mit umlaufenden Tiefstichreihen bedeckt. Auch die breiten Bandhenkel im Gefäßhals sind bei beiden Stücken reich ornamentiert. — In der Form ähneln sich die drei Fußschalen sehr. Sie entsprechen

⁶⁶ Schwanke, Gustav: Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins (in: Geschichte Schleswig-Holsteins, herausgegeben von Volquart Pauls und Otto Scheel, Bd. I Neumünster 1939) S. 202 Abb. 219. — Ich habe „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ Nr. 13, 1939, S. 11 Anm. 9 die Fußschale von Oberjersdal mit der von Mogenstrup verglichen. Das Zitat muß also entsprechend berichtigt werden.

⁶⁷ Müller, Sophus: Stenalderens Kunst i Danmark, Kopenhagen 1918, S. 33, Abb. 120; Brøndstedt, Danmarks Oldtid I S. 190 Abb. 132.

⁶⁸ Sophus Müller, Stenalderens Kunst i Danmark S. 31 Abb. 114.

ihren handkeramischen Vorbildern in ausgezeichneter Weise und kommen ihnen weit näher, als unser Fund aus Kloster. Neuerdings hat mir K. Kersten-Kiel gesprächsweise mitgeteilt, daß auch in Schleswig-Holstein aus einem Grabhügel bei Schwesing, Kreis Husum, ein dem Oberjersdaler Gefäß entsprechender Fund in größeren Scherbenteilen gehoben werden konnte.

Auf das Vorkommen von Fußschalen unter der niederländischen Megalithkeramik hat schon Schroller hingewiesen und auch ihre Abhängigkeit vom handkeramischen Kulturkreise ausgesprochen⁶⁹. Hierhergehörige Funde sind von van Giffen veröffentlicht worden⁷⁰.

Eine gleichfalls in der Heißkultur beheimatete Gerätform ist in dem Tonlöffel mit Tülle für einen Stiel zu erblicken, wie wir ihn aus Heeßel, Kreis Land Hadeln, besitzen⁷¹ (Taf. 4:3; Landesmuseum Hannover Inv.-Nr. 15654). Das Stück ist auf der Innenseite mit einigen kurzen Winkel-
linien verziert.

Schon Schroller, der den Tonlöffel von Heeßel als erster veröffentlichte, hat seinen handkeramischen Ursprung ausgesprochen. Seither ist diese Abkunft — soweit ich sehe — nicht bezweifelt worden. In Schleswig-Holstein sind einige solcher Tonlöffel angetroffen worden. Langenheim führt bei seiner Bearbeitung der Tiefstichtonware Schleswig-Holsteins zwei Tonlöffel mit Griffstülle auf⁷², zu denen zwei neue aus einem zerstörten Hügelgrab mit Steinkammer bei Flensburg ge-

⁶⁹ Schroller, Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik S. 45 f.

⁷⁰ Van Giffen, A. E.: De Hunebedden in Nederland. Atlas Utrecht 1925, Taf. 153:4. Ferner wäre wohl Taf. 153:16 hierherzurechnen; hingegen erinnert Taf. 153:10 stärker an die Standringschüsseln und kann wohl kaum noch als Fußschale angesehen werden.

⁷¹ Vergleiche: Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover Taf. XX:8. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur Taf. 48:6 gibt als Fundort irrtümlich Haafel, Kr. Uelzen, an; dieses Versehen ist entsprechend zu berichtigen. Das Stück ist auch schon von Schroller, Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik S. 40 Abb. 17a abgebildet worden.

⁷² Langenheim, Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein S. 114.

hobene Funde getreten sind⁷³. Ferner sind aus Oberjersdal, Kreis Hadersleben in Nordschleswig, insgesamt vier Tonlöffel herausgekommen⁷⁴. Dem Vorkommen dieser Lehnform aus dem handkeramischen Kulturkreis am gleichen Fundort mit der eben erwähnten Standfuß-Schale wird man für diesen Fundplatz besondere Bedeutung beilegen müssen. Einen weiteren Tonlöffel bildet ohne Fundortangabe Sophus Müller in seiner nordischen Altertumskunde ab⁷⁵.

Betrachten wir nunmehr die Verteilung aller dieser handkeramischen bzw. handkeramisch bestimmten Funde Osthanovers auf der Karte Abb. 30, dann kann in dem Raume, der im Westen und Osten durch Weser und Elbe (bzw. die Provinzgrenze) begrenzt, im Süden von Harz und Deister und im Norden durch eine etwa von Bremen nach Hamburg verlaufende Linie bestimmt ist, eine deutliche Streuung von handkeramischen Funden beobachtet werden. Die Einbeziehung des nördlichsten Teiles von Osthanover mußte aus rein zeitlichen Gründen für den Augenblick zurückgestellt werden. Das Vorkommen des Tonlöffels mit Griffstülle von Seeßel im Lande Hadeln läßt vermuten, daß die Verhältnisse des nördlichen Osthanover von denen des übrigen nicht wesentlich verschieden sein werden.

Es sind also aus dem betrachteten Raume eine erhebliche Anzahl handkeramischer Geräte überliefert. Der Einwand, daß es sich dabei zum weitaus größten Teil um Steinwerkzeuge handelt, verliert angesichts der nicht unbedeutenden Zahl an Gewicht. Wir haben aber glücklicherweise aus dem gleichen Gebiet nicht nur einen handkeramischen Gefäßfund feststellen können, sondern darüber hinaus waren eine An-

⁷³ Röschmann, Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 16, 1940, Taf. 18:2.

⁷⁴ Brøndsted, Danmarks Oldtid I S. 190 Abb. 132 c; Schwan-tes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins S. 202, Abb. 220; Langen-heim, Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein S. 48 Abb. 13.

⁷⁵ Müller, Sophus: Nordische Altertumskunde I, Straßburg 1897, S. 151 Abb. 77; Johansen, R. Friis: De forhistoriske Tider i Europa II, Kopenhagen 1927, S. 122 Abb. 103.

zahl handkeramischer Einflüsse zu beobachten, welche in dem Falle, daß sich die Abhängigkeit der Tontrommeln von handkeramischen Gefäßformen herausstellen würde, noch um drei weitere Fundstellen (Hassel, Kreis Grasschaft Hoya — Wennekath, Kreis Lüneburg — Kloster, Gem. Reddereich, Kreis Dannenberg) zu vermehren sein würden. Gerade diese Lehnformen sind aber in der Richtung aufschlußreich, als sie ein Verhandeln oder Verschleppen ausschließen. Mischformen sind immer ein Zeichen lebendigen Formenaustausches, der nur an Ort und Stelle vonstatten gegangen sein kann. Zumindest für diese Stücke muß die lebendige Anwesenheit von Handkeramikern zwingend vorausgesetzt werden.

Der Gedanke, daß die osthannoverschen handkeramischen Steingeräte erst durch Handel oder Verschleppung an ihre Fundorte gebracht worden seien, erweist aber schließlich noch aus einem letzten Grunde seine innere Unwahrscheinlichkeit. Es steht nämlich fest, daß die osthannoverschen handkeramischen Funde keineswegs die nördlichsten Zeugen dieser Kultur sind. Schon bei der Besprechung der handkeramischen Lehnformen innerhalb der Megalithtonware werden eine Anzahl von entsprechenden Funden aus Schleswig-Holstein aufgeführt. Einen Schuhleistenkeil aus Braak, Kreis Stormarn, bildet Schwantes ab⁷⁶; er spricht an der gleichen Stelle auch das „vereinzelte“ Vorkommen solcher Geräte in Schleswig-Holstein aus.

Eine systematische Zusammenstellung des Materials würde also auch in Schleswig-Holstein eine ganze Reihe handkeramischer Funde zutage fördern, wie wir es nunmehr durchaus erwarten, seit P. B. Glob aus Dänemark eine Liste von insgesamt 27 hohen und flachen Schuhleistenkeilen bekannt geben konnte⁷⁷. Auch aus Dänemark hatten wir schon Entlehnungen handkeramischer Gefäßformen zusammenstellen können. So besteht kein Zweifel daran, daß auf der jütischen Halbinsel und den dänischen Inseln ein handkeramischer Fundstoff unabweisbar vorhanden ist. Aus Schweden ist Handkeramik schon seit

⁷⁶ Schwantes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins S. 162 Abb. 157 und S. 163.

⁷⁷ Glob, Peter B.: Der Einfluß der handkeramischen Kultur in Dänemark (Acta Archaeologica X, Kopenhagen 1939) S. 131—140.

langem bekannt⁷⁸ und hat frühzeitig zur Aufwerfung von mancherlei Fragen geführt.

Mit diesen Tatsachen rundet sich der Kreis der Betrachtung zu großer Eindringlichkeit. Es ist nicht mehr zu zweifeln möglich, daß Osthannover innerhalb der angegebenen Grenzen von einer Schicht handkeramischer Funde bedeckt ist, deren Zahl und Art zu dem Schlusse führt, daß Bandkeramiker innerhalb dieses Raumes gewohnt haben müssen. Mit diesem Ergebnis muß zunächst die Frage der handkeramischen Nordgrenze dahingehend beantwortet werden, daß es eine solche in Hannover nicht gibt. Ferner hat sich die Frage der Ausbreitung der Bandkeramik bis an die Lößgrenze als unzutreffend erwiesen. Wie die Karte Abb. 30, auf welcher die nördliche Lößgrenze eingezeichnet ist, zeigt, nimmt die Funderstreckung auf den Löß keine Rücksicht. Daß wir nördlich des Lösses bisher noch keine Siedlung angetroffen haben, kann vorläufig als Forschungslücke angesehen werden. Beispielsweise ist auch die Zahl festgestellter Megalithsiedlungen äußerst gering. Grabungen von solchen liegen in keinem nennenswerten Umfange vor⁷⁹. So läßt die Übersicht des heute Bekannten keinen endgültigen Schluß zu.

Der Nachweis von Bandkeramikern in einem Raume, der bisher als geschlossenes Siedlungsgebiet der Kultur mit Tiefschichtkeramik angesehen worden ist, ist geeignet, neues Licht auf die Geschichte der Jungsteinzeit zu werfen. Es muß allerdings festgestellt werden, daß dieser neue Ausblick eine außerordentliche Einschränkung erfährt, indem das beigebrachte handkeramische Material fast völlig undatierbar ist, sogar in relativer Hinsicht. Es ist daher nur möglich, neue Fragestellungen anzudeuten, deren Beantwortung von neuen Funden und vielleicht auch von stilkritischen Untersuchungen erwartet werden muß.

⁷⁸ Almgren, O.: Några svensk-finska stenalders-problem (Antikvarisk Tidskrift för Sverige 20) S. 28 Abb. 23—26; Åberg, Studien über die Schönsfelder Keramik, die schwedische „Bandkeramik“ usw. S. 6 ff.

⁷⁹ Piesker, Hans: Das steinzeitliche Dorf bei Dohnsen, Kr. Celle. Die Kunde 5, 1937, S. 130—136; derselbe: Das Dorf der Großsteingräberkultur bei Dohnsen. Germanen-Erbe 3, 1938, S. 296—299.

Die Frage ist, wie sich der handkeramische Fundstoff zeitlich zur Megalithkultur verhält. Ohne daß es wohl besonders ausgesprochen worden wäre, scheint man bisher allgemein die im Norden vorhandenen Spuren handkeramischen Einflusses als zur Zeit der Megalithkultur erfolgte Übertragungen aus dem geschlossenen handkeramischen Siedlungsgebiet für das wahrscheinlichste gehalten zu haben. Und angesichts der bisher doch immerhin nur vereinzelt Fälle des Auftretens von Bandkeramikern im nordischen Bereich konnte diese Ansicht durchaus sinnvoll erscheinen. Sie verliert aber durch die jetzt bekanntgegebene erheblich vergrößerte Fundmenge an innerer Wahrscheinlichkeit. Die Forschung hat gezeigt, daß die nordische Kultur im Verlaufe der Jungsteinzeit in unaufhaltsamen Vordringen nach Süden begriffen ist, demgegenüber die Bandkeramik — sofern sie nicht in den neu entstehenden Mischkulturen restlos aufgeht — ständig weiter nach Süden zurückweicht. Dieser Vorgang ist an Hand so bedeutender Einzelzüge zu verfolgen, daß an seiner Tatsächlichkeit nicht gezweifelt werden kann. Die für die oben gemeinten Übertragungen aus dem Bereich der Bandkeramik in den nordischen Raum notwendigen Menschenbewegungen würden aber diesem geschichtlichen Völkergange gerade entgegenlaufen. Wenngleich der Geschichtsablauf keine starre Gesetzmäßigkeit kennt, wie etwa das Naturgeschehen, müssen wir dennoch solche gegenläufigen Bewegungen zunächst für unwahrscheinlich halten.

Es bleibt dann aber eigentlich nur eine Möglichkeit übrig, die für unsere Verhältnisse eine zwanglose Erklärung geben würde. Wir müßten annehmen, daß die Bandkeramiker in Osthannover vor der Herausbildung der Tiefstichtkeramik gesiedelt haben, und daß sie erst durch das Aufkommen und die Ausbreitung dieser Kultur, deren Abkunft aus den westlichen Ostseeländern allgemeine Geltung hat⁸⁰, von der neuen Bevölkerung aufgesogen und verdrängt worden sind.

⁸⁰ Vergleiche Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur S. 151; jüngst noch Kupka, Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark VII, Heft 4, Stendal 1941, S. 247, der auch weitere Literatur behandelt. Dehnke: „Die norddeutsche Tiefstichtonware, eine bodenständige Gruppe des nordischen Kreises der Jungsteinzeit“ (Die Kunde 8, 1940, S. 225—240) hält demgegenüber seine norddeutsche Altiefstichtonware in Nordwestdeutschland für bodenständig. — Meine

Das hohe Alter der handkeramischen Kultur ist bisher fast allgemein angenommen worden, für das mittlere Deutschland aber — soweit ich sehe — nur von Rupka konsequent als älteste jungsteinzeitliche Bevölkerungsschicht angesehen worden⁸¹, eben bis an jene immer wieder auftauchende Nordgrenze heran. Rupka hat auf Grund der ihm bekannten Funde diese Nordgrenze etwa in einer Linie Osterburg—Neuhaldensleben—Braunschweig gesehen. Die hier vorgelegten handkeramischen Funde aus Osthannover reichen an Braunschweig weit vorbei nach Norden. Da es kaum wahrscheinlich sein kann, daß das so einbeschlossene vorläufige Vakuum von den Bandkeramikern gemieden worden ist, steht zu hoffen, daß eines Tages auch aus dem Gebiet zwischen Altmark, hannoverschem Wendland und Braunschweig handkeramische Funde der Forschung bekannt werden. Was in dieser Richtung in dem lapidaren Satz von Butschkow⁸² „Steinbeil-Einzelfunde gehen im ganzen Gebiet zwischen Oker und Elbe über die Keramikergrenze hinaus“ enthalten sein mag, kann leider nicht nachempfunden werden.

Ohne Zweifel beginnt hier die Erforschung der Tieffistich-tonware unter einem neuen Blickwinkel zu erscheinen, indem an Stelle der einfachen Beschreibung die Frage des Ursprunges von Gefäßform und Verzierung in den Vordergrund treten. Gefäße wie die runden kumpähnlichen Schalen und Muster wie das gefüllte Winkelband müssen neben manchen anderen Einzelheiten auf die Möglichkeit einer handkeramischen Herkunft untersucht werden. Auf die Ähnlichkeit einzelner

in der gleichen Richtung gehenden Äußerungen im Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1941 (der Aufsatz wurde schon 1940 abgeschlossen) halte ich nicht mehr aufrecht. — Reinerth (Germanenerbe 4, 1939, S. 229) will auf Grund seiner Dümmerfunde die Riesensteingrabkultur aus bodenständigen mittelsteinzeitlichen Wurzeln ableiten. Hiergegen Rupka, a. a. O. S. 248.

⁸¹ Rupka, Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark V, Stendal 1925—30, S. 210; ders.: Die Nordgrenze der Bandkeramikultur auf der Länge von Magdeburg (Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder XVII, Halle 1929, S. 40—46); ders.: Die handkeramischen Kulturen in der Altmark und ihre Nordgrenze (Stendaler Beiträge VI, 1931, S. 1 ff.).

⁸² Butschkow, Die handkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands S. 4.

dänischer Gefäße aus den ältesten Funden der Dolmen und Rjöffenmöddinger mit handkeramischen Gefäßtypen macht Glob aufmerksam⁸³. Es sind also schon gewisse Hinweise gegeben, welche die Aufrollung der ganzen Frage lohnen.

Die größte Schwierigkeit in unserem osthannoverschen Gebiet ist in der Zeitfrage zu sehen. Unser gesamtes Material besteht aus Einzelfunden, die für chronologische Untersuchungen ungeeignet sind. Kommen uns hier in den nächsten Jahren nicht aufschlußreiche Grabungen zu Hilfe, so werden wir wohl noch einige Zeit auf Vermutungen angewiesen sein.

Schließlich mag noch ein Wort zur Richtung der Ausdehnung der handkeramischen Kultur in der Provinz Hannover gesagt werden. Die Verbreitung der Funde zeigt recht klar, daß diese lückenlos in die östlich anschließenden mitteldeutschen Gebiete übergehen⁸⁴. Demgegenüber riegelt der für südhanoversche Verhältnisse an handkeramischen Funden auffallend arme Kreis Alfeld die nördlich gelegenen Vorkommen von den ungemein fundreichen südhanoverschen Kreisen so eindeutig ab, daß man an einen Zusammenhang in dieser Richtung nicht recht glauben kann. Die schon von Buttler⁸⁵ erwogene Möglichkeit eines Ostzusammenhanges der bei Hannover auftretenden handkeramischen Funde muß daher nach dem heute vorliegenden Material als die wahrscheinlichere angesehen werden. Andererseits scheint die Westausdehnung der Bandkeramik im Wesentlichen im Leinetal aufzuhören; nur vereinzelt Vorkommen sind bis an die Weser gelangt. Wie weit aber diese letzten Funde nicht schon mit im Wesertal oder in Westfalen ansässigen handkeramischen Gruppen zusammenhängen mögen, ist aus dem vorgelegten Fundstoff allein nicht zu entscheiden.

⁸³ Glob, *Acta Aethaeologica* X, 1939, S. 140; seine Hinweise beziehen sich auf Brøndsted, *Danmarks Oldtid* I S. 133 Abb. 79c und S. 153 Abb. 97 (die beiden Gefäße haben auf der Bauchunterseite einen Kranz Henkelösen, der an die handkeramischen Tragflaschen erinnert), ferner S. 151 Abb. 95 (die Gefäßart erinnert an die Rößener Vasen).

⁸⁴ Da die Karte Abb. 31 nur die hannoverschen Fundplätze verzeichnet, tritt diese Tatsache auf ihr nicht in Erscheinung. Man vergleiche jedoch zum Anschluß Verbreitungskarten wie die von Butschkow: *Die handkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands* Taf. LXXXVIII gegebene, um das zu erkennen.

⁸⁵ Buttler 1931 S. 16.

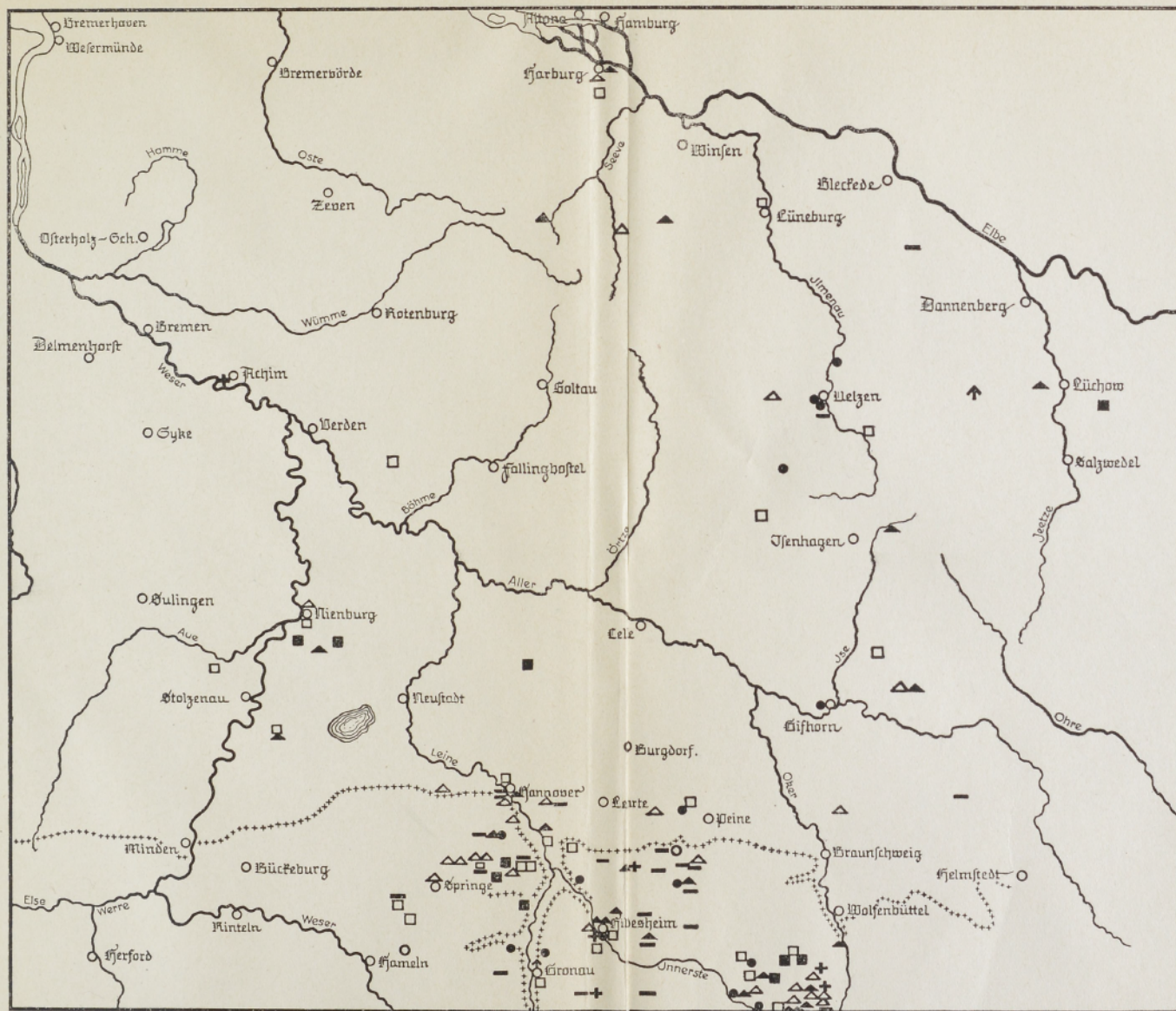
Zusammenfassend möchte ich die Ergebnisse dieser Untersuchung auf folgende Punkte vereinen:

1. Die Verbreitung der handkeramischen Funde in Osthannover reicht wesentlich weiter nach Norden als bisher angenommen worden ist. Wir müssen daraus auf eine — wenigstens strichweise vorhanden gewesene und zeitlich begrenzte — Anwesenheit der Bandkeramiker in Osthannover schließen.

2. Die bislang vermutete nördliche Ausdehnungsbegrenzung der Bandkeramiker durch die Lößgrenze entspricht demnach nicht dem tatsächlichen Fundvorkommen. Vielleicht ist diese Ansicht dahin zu modifizieren, daß die Lößgrenze das geschlossene handkeramische Siedlungsgebiet bezeichnet, demgegenüber die weiter nördlich gelegenen Siedlungsbezirke als nur von strichweiser Erstreckung anzusehen sind. Jedoch ist für die endgültige Klärung dieser Frage das Bekanntwerden der handkeramischen Siedlungsplätze und deren Verteilung abzuwarten.

3. Für die Frage des Verhältnisses des handkeramischen Fundstoffes zu der Riesensteingrabkultur muß eine Erarbeitung der chronologischen Punkte angestrebt werden. Es besteht die Möglichkeit, daß die Bandkeramiker eine von Südosten zwischen eine alte bodenständige mittelsteinzeitliche Bevölkerung eingewanderte Volksgruppe gebildet haben, die dann ihrerseits der Einwanderung der nordischen Tiefstich- und der Riesensteingrableute unterlegen ist oder weichen mußte.

4. Der Zusammenhang der osthannoverschen Bandkeramik ist durch die Fundvorkommen mit der südöstlich anschließenden mitteldeutschen und in rückwärtiger Verlängerung wohl der böhmischen und nordungarischen handkeramischen Kultur gegeben.



● Hohe Schuhleistenkeile ▲ flache Schuhleistenkeile □ Schuhleistenförmige Breitkeile ○ Scheibenkeulen
 — flachhacken ■ Riesenkeile △ Breitkeile + Tonware ↑ Sandkeramische Einflüsse

Abb. 30: Karte der Verbreitung der handkeramischen Funde in Ostniederrhein. Die aus kleinen Kreuzen zusammengesetzte Linie bezeichnet die nördliche Erstreckung des Lösses.